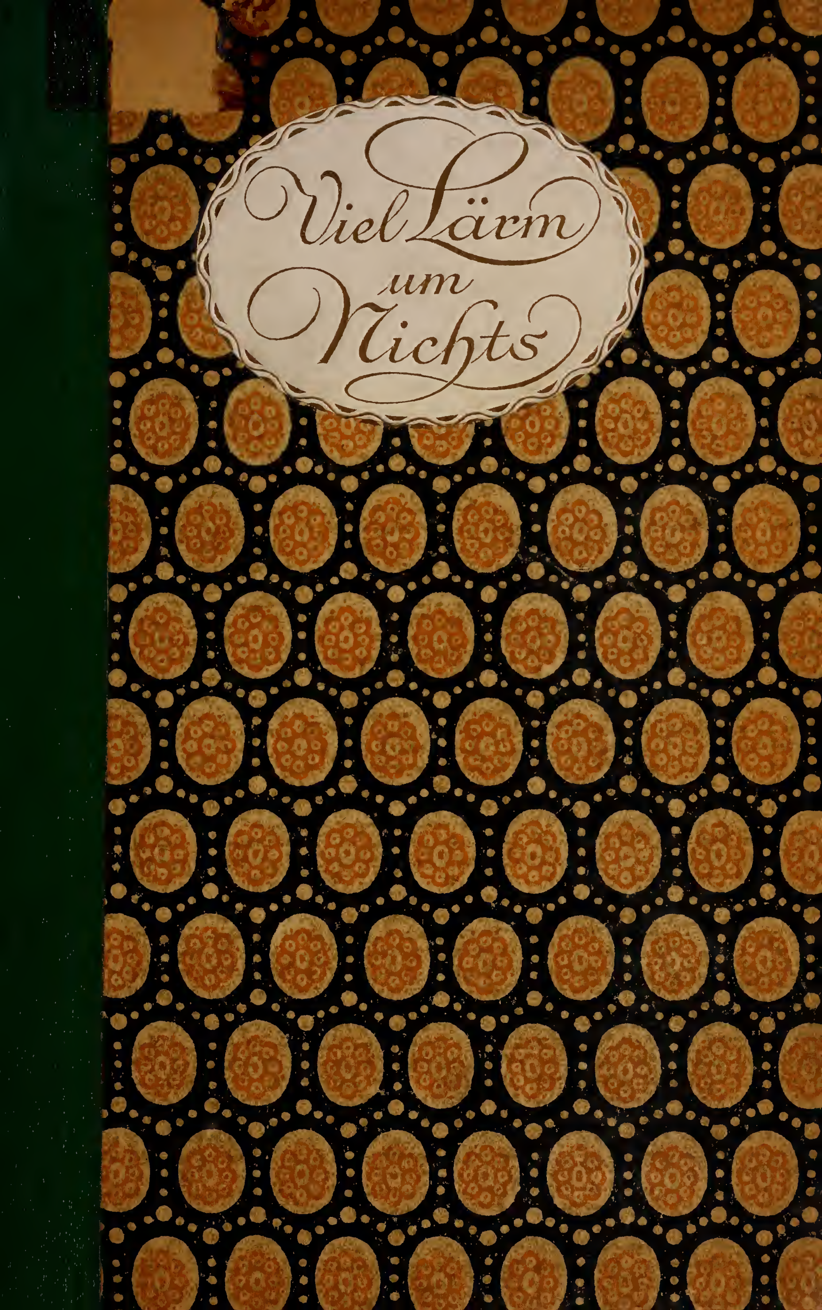

Viel Lärm
um
Nichts


UNIVERSITY OF CONNECTICUT
LIBRARY






Illustrierte
Klassiker
des Deutschen Theaters
nach Inszenierungen von
Max Reinhardt



Viel Lärm um Nichts

von

William Shakespeare

mit Bildern nach Aufführungen
des Deutschen Theaters

Herausgegeben von Hermann Rosenberg

Felix Lehmann Verlag, G.m.b.H., Berlin

Die künstlerische Leitung der Szenenaufnahmen war in Händen von Hermann Rosenberg. Dem Text liegt die dramaturgische Bearbeitung des Deutschen Theaters zugrunde. Die Revision des Textes besorgte Heinz Herald.

Viel Lärm um Nichts. Was in der Erinnerung am stärksten haften bleibt, ist der Eindruck eines Tanzes. Das Ganze ist etwas köstlich Beschwingtes, mit der wundervollen Ausgelassenheit des Tanzes auf der einen, mit seinem wundervollen Maßhalten auf der anderen Seite. Alles ist hier beweglich, voll Leben, voll Musik, leicht, anmutig, elegant, farbenbunt und doch von vornehmer Zurückhaltung in der Farbe. Alles ist ein Fluß, jeder Augenblick ist ausgefüllt in diesem Spiel; es gibt den ganzen Abend über keinen noch so winzigen toten Punkt. Szene reiht sich an Szene wie die Touren eines Tanzes, jede einzelne überraschend belichtet, eine an die andere gebunden durch Musik und innige Verknüpfung. Eine bunte Straße in einer Märchenstadt, die hier Messina heißt, steht da, plötzlich erlischt das Licht, eine leise Begleitmusik von gezupften Geigen setzt ein, die Bühne rollt, kaum erkennbar gleiten hohe Taxushecken vorüber, die Bühne steht, und langsam kommen nun über einer weißen Parkmauer die Sterne herauf. Das ist ganz echt in seiner Art und dabei reizend unwahr. Was an Reinhardt so überaus liebenswert ist: daß aus dem Theaterspielen bei ihm niemals ein Hehl gemacht wird, alles wie von verspielten Kinderhänden aufgebaut scheint und doch stilistisch, ich möchte sagen nachtwandlerisch sicher hingesetzt und aneinandergefügt ist, schafft hier eine ganz besondere Art von Beglücktheit: das Gefühl, meilenweit von jeder Wirklichkeit und jedem Wirklichkeitsgesetz entfernt zu sein.

Das Malerische ist hier so musikalisch, das Musikalische so malerisch, das Technische so aufgesogen vom Künstlerischen, daß etwas vollkommen Einheitliches entsteht und die Grenzlinien ganz und gar verwischt sind. Ein Saal mit roten lichtübergossenen Pfeilern, zwischen denen junges Volk tanzt, ein schmales hohes Parktor, wo sich Liebespaare treffen und nachts Verschwörungen ausgeheckt werden, ein Garten im Mondschein, in dem ein Lied zu Lautenspiel ertönt, ein Mädchenzimmer mit blauen Wänden: hier überall ist Musik, auch ohne daß Musik gemacht wird. Alle diese Schauplätze tragen eine heimliche Melodie in sich; ebenso wie das Spiel der Musikanten eine heimliche Farbe. Der Rhythmus eint alles.
Am stärksten lebt er in den Menschen, die hier in eine wundervolle Atmosphäre, gemischt aus Stolz, Scham, Hingabe, Sprödigkeit und Leidenschaft, eingefangen sind. Vom trottelhaften Gerichtsdiener bis zum liebenswürdig-jungen Prinzen führt jeder seinen vorgeschriebenen Part im großen Reigen durch. Manchmal scheint es, als werde ein Menuett getanzt, dann sind die Bewegungen leichter, graziöser, zurückhaltender, keuscher; manchmal wieder scheint es eine Quadrille zu sein, dann ist alles komischer, übermütiger, ausgelassener, derber; gleich darauf lärmt ein Maskentanz vorbei, der bunt, verwirrt und voller Mißverständnisse ist wie jede Maskerade; und zuletzt wird's zu einem großen Ringelreihn, wo sich alle an den Händen halten: Prinzen, Edelleute, Soldaten, schöne Fräulein, Wachen, Schreiber, Kammerfrauen – und auch die Bösewichter des Spiels, die hier nicht weinen sondern lachen machen, mit ihrer Griesgrämigkeit, mit ihren ach so finsteren Herzen und Mienen, ihrer üblen Laune, komischen Tücke und ganzen starrhölzernen Marionettenhaftigkeit. Auch sie ordnen sich, wenn auch widerwillig, in den Reigen, den Fröhlichkeit, Lebenslust und Narretei aufführen; auch sie tanzen, wenn auch unbewußt, im Rhythmus des lustigen Spiels.
Aber das Herz kommt nicht zu kurz. Am ehesten noch bei dem jungen Liebespaar, das hier ziemlich in die Ecke gestellt ist, als

wäre der reife Shakespeare des ewig gleichen Themas müde geworden. Aber schon Holzapfel und Schlehwein sind nicht nur die dümmsten und lustigsten, sondern auch die rührendsten Tölpel, besonders köstlich in ihrer Zuneigung füreinander. Nun gar Benedikt und Beatrice: gibt es etwas Herzlicheres in der Welt, als ihren Liebeskampf, in dem sich die ganze Skala menschlicher Rauflust und menschlicher Güte austollt, das Herz sich abwendet, verschließt, spottet, schmollt, glaubt, voll geheimer Zärtlichkeit ist, sich bezwingt, abweist, außen das Gesicht in Falten legt, innen lacht und jubelt, kapituliert, um gleich darauf die ganze Stufenleiter wieder zurückzueilen und dann noch einmal von vorn zu beginnen? Auch der hinter ihnen steht und mit seinen Händen, ein kleiner Deus ex machina, die Fäden ihres Liebesspiels sacht zu lenken sich bemüht, der Prinz Don Pedro, trägt auf dem rechten Fleck sein Herz (in dem neben vielen lustig-roten Blutstropfen ein Schwermutstropfen, der einzige in der Komödie, fließt und über das Ganze jenen feinen Hauch lächelnder Melancholie breitet, der nun einmal von allem Adeligen in der Welt sich nie ganz loszulösen scheint).

Sein Widerpart und Gegenspieler – denn jeder steht hier, wie beim Tanz der Kavalier der Dame, einem Partner gegenüber, Benedikt der Beatrice, Claudio der Hero, Antonio dem Leonato, Holzapfel dem Schlehwein, und die Vorgänge verlaufen symmetrisch – ist sein bitterböser, ewig mißvergnügter Halbbruder Don Juan. Wie zwei Tanzmeister stehen sie auf erhöhtem Standpunkt und lenken von hier aus, durch Kommando und Gegenkommando, den bunten Gestaltenzug, der über die Szene hüpft. Aber zuletzt siegt das Gute leicht über das Böse. Voll Lebenslust endigt das Spiel im großen Reigen – und was am stärksten in der Erinnerung haften bleibt, ist der Eindruck eines Tanzes ... Viel Lärm um Nichts.

Heinz Herald



Personen

Don Pedro, Prinz von Arragon
Leonato, Gouverneur von Messina
Don Juan, Pedros Halbbruder
Claudio, ein florentinischer Graf
Benedikt, ein Edelmann aus Padua
Antonio, Leonatos Bruder
Balthasar, Don Pedros Diener
Borachio, } Don Juans Begleiter
Conrad, }
Holzapfel, } einfältige Gerichtsdiener
Schlehwein, }
Ein Schreiber
Hero, Leonatos Tochter
Beatrice, Leonatos Nichte
Margaretha, } Heros Kammerfrauen
Ursula, }
Ein Mönch
Ein Knabe, Boten, Wachen, Gefolge

Die Szene ist in Messina



1. Akt, 1. Szene (Don Juan).

Erster Aufzug

Erste Szene

Straße vor Leonatos Haus.
Leonato, Hero, Beatrice, ein Bote.

Leonato:
Ich sehe aus diesem Schreiben, daß Don Pedro von Arragon diesen Abend in Messina eintrifft.

Bote:
Er kann nicht mehr weit sein: er war kaum drei Meilen von der Stadt entfernt, als ich ihn verließ.

Leonato:
Wieviel Ritter habt Ihr in diesem Treffen verloren?

Bote:
Überhaupt nur wenig Offiziere, und keinen von großem Namen.

Leonato:
Ein Sieg gilt doppelt, wenn der Feldherr seine volle Zahl wieder heimbringt. Wie ich sehe, hat der Fürst dem jungen Claudio aus Florenz Gnade erwiesen.

Bote:
Die er seinerseits sehr wohl verdient und Don Pedro nicht minder nach Verdienst erkennt. Er hat mehr gehalten, als seine Jugend versprach, und in der Gestalt eines Lammes die Taten eines Löwen vollbracht; ja, wahrlich, es sind alle Erwartungen

noch trefflicher von ihm übertroffen, als Ihr erwarten dürft, von mir erzählt zu hören.

Leonato:
Er hat einen Oheim hier in Messina, dem diese Nachricht sehr lieb sein wird.

Bote:
Ich habe ihm schon Briefe überbracht, und er scheint große Freude daran zu haben; so große Freude, daß es schien, sie konnte sich nicht ohne ein Zeichen von Schmerz bescheiden genug darstellen.

Leonato:
Vergoß er Tränen?

Bote:
In großem Maß.

Leonato:
Ein Wahrzeichen echten Wohlwollens. Keine Gesichter sind echter, als die so gewaschen werden. Wieviel besser ist's, über die Freude zu weinen, als sich am Weinen zu freuen.

Beatrice:
Sagt mir doch, ist Signor Schlachtschwert aus dem Feldzug wieder heimgekommen? oder noch nicht?

Bote:
Ich kenne keinen unter diesem Namen, mein Fräulein. Es wird keiner von den Offizieren so genannt.

Leonato:
Nach wem fragt Ihr, Nichte?

Hero:
Meine Muhme meint den Signor Benedikt von Padua.

Bote:
O der ist zurück, und immer noch so aufgeräumt als jemals.

Beatrice:
Ja, ja, er schlug seinen Zettel hier in Messina an und forderte den Cupido auf ein Preisschießen heraus; und meines Oheims Narr, als er die Aufforderung gelesen, unterschrieb in Cupidos Namen und forderte ihn auf den stumpfen Bolzen. Sagt mir doch, wie viele hat er in diesem Feldzug umgebracht und aufgegessen? Oder lieber, wie viele hat er umgebracht? denn ich versprach ihm, alle aufzuessen, die er umbringen würde.

Leonato:
Im Ernst, Nichte, Ihr seid ungerecht gegen den Signor Benedikt. Aber Ihr werdet Euren Mann an ihm finden, das glaubt mir nur.

Bote:
Er hat in diesem Feldzug gute Dienste getan, mein Fräulein.

Beatrice:
Ihr hattet verdorbnen Proviant, und er half ihn verzehren, nicht wahr? Gute Dienste! Er ist ein sehr tapfrer Tellerheld und hat einen unvergleichlichen Appetit.

Bote:
Dagegen, Fräulein, ist er auch ein guter Soldat.

Beatrice:
Gegen Fräulein ist er ein guter Soldat; aber was ist er gegen Kavaliere?

Bote:
O! Ein Kavalier gegen einen Kavalier, ein Mann gegen einen Mann. Er ist mit allen ehrenwerten guten Eigenschaften ausstaffiert.

Beatrice:
Ausstaffiert! O ja! Aber die Staffage ist auch danach. – Ei nun, wir sind alle sterblich. Geht von ihm weg.

Leonato:
Ihr müßt meine Nichte nicht mißverstehn, lieber Herr. Es ist eine Art scherzhafter Krieg zwischen ihr und Signor Benedikt. Sie kommen nie zusammen ohne ein Scharmützel von sinnreichen Einfällen.

Beatrice:
Ja. Leider gewinnt er niemals dabei. Wer ist denn jetzt sein Unzertrennlicher? Denn alle vier Wochen hat er einen neuen Herzensfreund.

Bote:
Ist's möglich?

Beatrice:
Sehr leicht möglich: denn er hält es mit seiner Treue wie mit der Form seines Huts, die immer mit jeder nächsten Mode wechselt.

Bote:
Wie ich sehe, Fräulein, steht dieser Kavalier nicht sonderlich bei Euch angeschrieben.

Beatrice:
Nein, wenn er sonderlich angeschrieben wäre, so würde ich alles, was ich schrieb, ausstreichen. Aber sagt mir doch, wer ist jetzt sein Kamerad? Gibt's keinen jungen Raufer, der Lust hat, in seiner Gesellschaft eine Reise zum Teufel zu machen?

Bote:
Man sieht ihn am meisten mit dem edlen Claudio.

Beatrice:
O Himmel! Dem wird er sich anhängen wie eine Krankheit. Man holt ihn sich schneller als die Pest, und wen er angesteckt hat, der wird augenblicklich verrückt. Tröste Gott den edlen Claudio; wenn er sich den Benedikt zugezogen, wird er nicht unter tausend Pfund von ihm geheilt.

Bote:
Ich wünschte Freundschaft mit Euch zu halten, Fräulein.

Beatrice:
Tut das, mein Freund.

Leonato:
Nichte! Werdet Ihr niemals verrückt werden?

Beatrice:
Nein, nicht eh' ein heißer Januar kommt. Trompeten.

Bote:
Don Pedro nähert sich eben.

Don Pedro, Balthasar, Don Juan, Claudio und Benedikt treten auf. Große allseitige Begrüßung.

Don Pedro:
Teurer Signor Leonato, Ihr geht Eurer Unruhe entgegen. Es ist sonst der Welt Brauch, Unkosten zu vermeiden, und Ihr sucht sie auf.

Leonato:
Niemals kam Unruhe unter Eurer Gestalt in mein Haus, mein gnädiger Fürst. Denn sobald uns die Unruhe verläßt, bleibt die Behaglichkeit zurück: Euer Scheiden jedoch versetzt uns in Trauer.

Don Pedro:
Ihr nehmt Eure Last zu willig auf. – Das ist Eure Tochter, wie ich vermute?

Leonato:
Das hat mir ihre Mutter oft gesagt.

Benedikt:
Zweifeltet Ihr daran, Signor, daß Ihr sie fragtet?

Leonato:
Nein, Signor Benedikt, denn damals wart Ihr noch ein Kind.

Don Pedro:
Da habt Ihr's nun, Benedikt: wir sehn daraus, was Ihr jetzt als Mann sein müßt. In der Tat, sie kündigt selber ihren Vater an. – Ich wünsche Euch Glück, mein Fräulein, Ihr gleicht einem ehrenwerten Vater.

Benedikt:
Wenn auch Signor Leonato ihr Vater ist, sie würde nicht um ganz Messina seinen Kopf auf ihren Schultern tragen wollen, wie sehr sie ihm auch gleicht.

Beatrice:
Mich wundert, daß Ihr immer etwas mitzureden habt, Signor Benedikt; kein Mensch achtet auf Euch.

Benedikt:
Ach, mein liebes Fräulein Verachtung! Lebt Ihr auch noch?

Beatrice:
Wie sollte wohl Verachtung sterben, wenn sie solche Nahrung vor sich hat wie Signor Benedikt? – Die Höflichkeit selbst wird zur Verachtung werden, wenn Ihr Euch vor ihr sehen laßt.

Benedikt:
Dann ist Höflichkeit ein Mantelträger; aber so viel ist gewiß, alle Damen sind in mich verliebt, ach ja, ja, ja, Ihr allein ausgenommen; und ich wollte, mein Herz sagte mir, ich hätte kein so hartes Herz, denn wahrhaftig, ich liebe keine.

Beatrice:
Ein wahres Glück für die Frauen; Ihr wäret ihnen ein gefährlicher Bewerber geworden. Ich danke Gott und meinem kalten Herzen, daß ich hierin mit Euch eines Sinnes bin. Lieber wollt' ich meinen Hund eine Krähe anbellen hören, als einen Mann schwören, daß er mich liebe.

Benedikt:
Gott erhalte mein gnädiges Fräulein immer in dieser Gesinnung! So wird doch ein oder der andre ehrliche Mann dem Schicksal eines zerkratzten Gesichts entgehn.

Beatrice:
Kratzen würde es nicht schlimmer machen, wenn es ein Gesicht wäre wie Eures.

Benedikt:
Rrrrrrr . . . – Gut. Ich wollte, mein Pferd wäre so schnell als Eure Zunge und liefe so in eins fort. Doch nun geht, gehabt Euch wohl und Gott geleite Euch, denn ich bin fertig.

Beatrice:
Natürlich, Ihr müßt immer mit lahmen Pferdegeschichten aufhören; ich kenne Euch von alten Zeiten her.

Don Pedro:
Kurz und gut, Leonato; Ihr, Signor Claudio und Signor Benedikt, mein werter Freund Leonato hat Euch alle eingeladen.

Leonato:
Laßt mich auch Euch willkommen heißen, Prinz Juan; nach Eurer Aussöhnung mit Eurem fürstlichen Bruder widme ich Euch alle meine Dienste.

Don Juan:
Ich danke Euch. – Ich bin nicht von vielen Worten, aber ich danke Euch.

Leonato:
Gefällt's Euer Gnaden, vorauszugehn?

Don Pedro:
Eure Hand, Leonato, wir gehn zusammen.

Leonato, Don Pedro, Don Juan, Beatrice und Hero gehen ab.

Claudio:
Benedikt, hast du Leonatos Tochter wohl ins Auge gefaßt?

Benedikt:
Ins Auge habe ich sie nicht gefaßt, aber angesehn habe ich sie.

Claudio:
Ist sie nicht ein sittsames junges Fräulein?

Benedikt:
Fragt Ihr mich wie ein ehrlicher Mann um meine schlichte, aufrichtige Meinung? Oder soll ich Euch nach meiner Gewohnheit als ein erklärter Feind ihres Geschlechts antworten?

Claudio:
Nein, ich bitte dich, rede nach ernstem, nüchternem Urteil.

Benedikt:
Nun denn, auf meine Ehre: mich dünkt, sie ist zu niedrig für ein hohes Lob, zu braun für ein helles Lob, zu klein für ein großes Lob; alles was ich zu ihrer Empfehlung sagen kann, ist dies: wäre sie anders als sie ist, so wäre sie nicht hübsch, und weil sie nicht anders ist als sie ist, so gefällt sie mir nicht.

Claudio:
Du glaubst, ich treibe Scherz: nein, sage mir ehrlich, wie sie dir gefällt.

Benedikt:
Wollt Ihr sie kaufen, weil Ihr Euch so genau erkundigt?

Claudio:
Kann auch die ganze Welt solch Kleinod kaufen?

Benedikt:
Jawohl, und ein Futteral dazu. Aber sprecht Ihr dies in vollem Ernst?

Claudio:
In meinem Aug' ist sie das holdeste Fräulein, das ich jemals erblickte.

Benedikt:
Ich kann noch ohne Brille sehn, und ich sehe doch von dem allen nichts. Da ist ihre Muhme: wenn die nicht von einer Furie besessen wäre, sie würde Hero an Schönheit so weit übertreffen, als der erste Mai den letzten Dezember. Aber ich hoffe, Ihr denkt nicht daran, ein Ehemann zu werden: oder habt Ihr solche Gedanken?

Claudio:
Und hätt' ich schon das Gegenteil beschworen, ich traute meinem Eide kaum, wenn Hero meine Gattin werden wollte.

Benedikt:
Nun wahrhaftig, steht es so mit Euch? Ach Gott, ach Gott, hat die Welt auch nicht einen einzigen Mann mehr, der seine Kappe ohne Verdacht tragen will? Soll ich keinen Junggesellen von sechzig Jahren mehr sehn? Nun, nur zu; wenn du denn durchaus deinen Hals unters Joch zwängen willst, so trage den Druck davon und verseufze deine Sonntage. Sieh, da kommt Don Pedro und sucht dich. Don Pedro kommt zurück.

Don Pedro:
Welch Geheimnis hat euch hier zurückgehalten, daß ihr nicht mit uns in Leonatos Haus gingt?

Benedikt:
Ich wollte, Eure Hoheit nötigte mich, es zu sagen.

Don Pedro:
Ich befehle dir's bei deiner Lehnspflicht.

Benedikt:
Ihr hört's, Graf Claudio: ich kann schweigen wie ein Stummer, das könnt Ihr glauben; aber bei meiner Lehnspflicht? – ja, bei meiner Lehnspflicht. – Er ist verliebt. In wen? (so fragt nun Hoheit jetzt) ja, und nun gebt acht, wie kurz die Antwort ist: in Hero, Leonatos kurze Tochter.

2*

Claudio:
Wenn dem so wäre, wär' es nun gesagt.

Benedikt:
Wie das alte Märchen, mein Fürst: es ist nicht so, und war nicht so, und wolle Gott nur nicht, daß es so werde! –

Claudio:
Wenn meine Leidenschaft sich nicht in kurzem ändert, so wolle Gott nicht, daß es anders werde.

Don Pedro:
Amen! wenn Ihr sie liebt; denn das Fräulein ist dessen sehr würdig.

Claudio:
So sprecht Ihr nur, mein Fürst, mich zu versuchen.

Don Pedro:
Bei meiner Treu', ich rede, wie ich's denke.

Claudio:
Das tat ich ebenfalls, mein Fürst, auf Ehre.

Benedikt:
Und ich, bei meiner zwiefachen Ehre und Treue, mein Fürst, ich gleichfalls.

Claudio:
Daß ich sie liebe, fühl' ich.

Don Pedro:
Daß sie es wert ist, weiß ich.

Benedikt:
Und daß ich weder fühle, wie man sie lieben kann, noch weiß, wie sie dessen würdig sei, das ist eine Überzeugung, welche kein Feuer aus mir herausschmelzen soll; darauf will ich mich verbrennen lassen.

Don Pedro:
Du warst von jeher ein verstockter Ketzer in Verachtung der Schönheit.

Claudio:
Ja, und einer, der seine Rolle nie anders durchzuführen wußte, als indem er seinem Willen Gewalt antat.

Benedikt:
Ach! Ach! Daß mich ein Weib geboren hat, dafür dank' ich ihr; daß sie mich aufzog, auch dafür sag' ich ihr meinen demütigsten Dank; aber daß ich meine Stirn dazu hergebe, die Jagd darauf abzublasen, das können mir die Frauen nicht zumuten. Weil ich ihnen das Unrecht nicht tun möchte, einer von ihnen zu mißtrauen, so will ich mir das Recht vorbehalten, keiner zu trauen; und das Ende vom Liede ist (und zugleich gewiß auch das beste Lied), (trällert) daß ich ein Junggeselle bleibe.

Don Pedro:
Ich erlebe es noch, dich einmal ganz blaß vor Liebe zu sehen.

Benedikt:
Vor Zorn, vor Krankheit oder Hunger, mein Fürst; aber nicht vor Liebe. Nein! Beweist mir, daß ich jemals aus Liebe mehr Blut verliere, als ich durch eine Flasche Wein wieder ersetzen kann, so stecht mir die Augen aus mit eines Balladenschreibers Feder, hängt mich auf über der Tür eines schlechten Hauses und schreibt darunter: „Zum blinden Cupido."

Don Pedro:
Wenn du je von diesem Glauben abfällst, so mach dir keine Rechnung auf unsre Barmherzigkeit.

Benedikt:
Wenn ich das tue, so hängt mich in einem Faß auf wie eine Katze und schießt nach mir; und wer mich trifft, dem klopft auf die Schulter und nennt ihn Adam.

Don Pedro:
Nun wohl, die Zeit wird kommen,
„Wo sich der wilde Stier dem Joche fügt."

Benedikt:
Das mag „der wilde Stier"; wenn aber der verständige Benedikt sich ihm fügt, so reißt dem Stier seine Hörner aus und setzt sie an meine Stirn, und laßt mich von einem Anstreicher abmalen, und mit so großen Buchstaben, wie man zu schreiben pflegt: „Hier sind gute Pferde zu vermieten", setzt unter mein Bildnis: „Hier ist zu sehn: Benedikt, der Ehemann."

Don Pedro:
Nun, wenn nicht Cupido seinen ganzen Köcher in Venedig verschossen hat, so wirst du in kurzem für deinen Hochmut beben müssen.

Benedikt:
Dazu müßte noch erst ein Erdbeben kommen.

Don Pedro:
Gut, andre Zeiten, andre Gedanken. Für jetzt, lieber Signor Benedikt, geht hinein zu Leonato, empfehlt mich ihm und sagt ihm, ich werde mich zum Abendessen bei ihm einfinden; denn wie ich höre, macht er große Zurüstungen.

Benedikt:
Diese Bestellung traue ich mir allenfalls noch zu, und somit befehle ich Euch – –

Claudio:
„Dem Schutz des Allerhöchsten: gegeben in meinem Hause (wenn ich eins hätte) – –

Don Pedro:
Den sechsten Juli: Euer getreuer Freund Benedikt."

Benedikt:
Na, na, spottet nicht, spottet nicht; eh ihr so alte Späße wieder hervorsucht, prüft euer Gewissen, und somit empfehle ich mich euch.
Benedikt ab.

Claudio:
Eu'r Hoheit könnte jetzt mir Gutes tun.

Don Pedro:
Sprich, meine Lieb' ist dein: belehre sie,
Und du sollst sehn, wie leicht sie fassen wird
Die schwerste Lehre, die dir nützlich ist.

Claudio:
Hat Leonato einen Sohn, mein Fürst?

Don Pedro:
Kein Kind als Hero, sie ist die einz'ge Erbin. Denkst du an sie, mein Claudio?

Claudio:
O mein Fürst,
Als Ihr zum jetzt beschloss'nen Kriege zogt,
Sah ich sie mit Soldatenblick mir an,
Dem sie gefiel: allein die rauh're Arbeit
Ließ Wohlgefallen nicht zur Liebe reifen.
Jetzt kehr' ich heim, und jene Kriegsgedanken
Räumten den Platz; statt ihrer drängen nun
Sich Wünsche ein von sanfter, holder Art,
Und mahnen an der jungen Hero Reiz,
Und daß sie vor dem Feldzug mir gefiel.

Don Pedro:
Ich seh' dich schon als einen Neuverliebten,
Und unser Ohr bedroht ein Buch von Worten.
Liebst du die schöne Hero, sei getrost,

Ich will bei ihr und ihrem Vater werben,
Du sollst sie haben: war es nicht dies Ziel,
Nach dem die feingeflochtne Rede strebte?

Claudio:
Wie lieblich pflegt Ihr doch des Liebeskranken,
Des Gram Ihr gleich an seiner Blässe kennt.
Nur daß mein Leid zu plötzlich nicht erschiene,
Wollt' ich durch längres Heilen es beschönen.

Don Pedro:
Wozu die Brücke breiter als der Fluß?
Die Not ist der Gewährung bester Grund.
Sieh, was dir hilft, ist da: fest steht, du liebst,
Und ich bin da, das Mittel dir zu reichen.
Heut abend, hör' ich, ist ein Maskenball,
Verkleidet spiel' ich deine Rolle dann,
Der schönen Hero sag' ich, ich sei Claudio,
Mein Herz schütt' ich in ihren Busen aus,
Und nehm' ihr Ohr gefangen mit dem Sturm
Und mächt'gen Angriff meiner Liebeswerbung.
Sogleich nachher sprech' ich den Vater an,
Und dieses Liedes End' ist, sie wird dein.
Nun komm und laß sogleich ans Werk uns gehn. Beide ab.

Zweite Szene

Dieselbe Straße, Abend, Musik klingt aus Leonatos Haus.
Don Juan und Konrad treten auf.

Konrad:
Was der Tausend, mein Prinz, warum seid Ihr denn so übermäßig schwermütig?

Don Juan:
Weil ich übermäßig viel Ursache dazu habe, deshalb ist auch meine Verstimmung ohne Maß.

Konrad:
Ihr solltet doch Vernunft anhören.

Don Juan:
Und wenn ich sie nun angehört, welchen Trost hätt' ich dann davon?

Konrad:
Wenn auch nicht augenblickliche Hilfe, doch Geduld zum Leiden.

Don Juan:
Ich wundre mich, wie du, der, wie du selbst sagst, unterm Saturn geboren bist, dich damit abgibst, ein moralisches Mittel gegen ein tödliches Übel anzupreisen. Ich kann nicht verbergen, wer ich bin; ich muß verdrießlich sein, wenn ich Ursache dazu habe, und über niemands Einfälle lachen; essen, wenn mich hungert, und auf niemands Belieben warten; schlafen, wenn mich schläfert, und um niemands Geschäfte mich anstrengen; lachen, wenn ich lustig bin, und keinen in seiner Laune streicheln.

Konrad:
Ei ja; aber Ihr solltet Euch nicht so zur Schau tragen, bis Ihr's ungehindert tun könnt. Erst neulich habt Ihr Euch mit Eurem Bruder überworfen, und jetzt eben hat er Euch wieder zu Gnaden aufgenommen; da könnt Ihr unmöglich in seiner Gunst Wurzel schlagen, wenn Ihr Euch nicht selbst das gute Wetter dazu macht. Ihr müßt Euch notwendig günstige Witterung für Eure Ernte schaffen.

Don Juan:
Lieber wollt' ich eine Hagebutte im Zaun sein, als eine Rose in seiner Gnade: für mein Blut schickt sich's besser, von allen verschmäht zu werden, als ein Betragen zu drechseln und die Liebe der Leute zu stehlen. So viel ist gewiß, niemand wird mich einen schmeichlerischen Biedermann nennen, niemand soll mir's aber

dagegen absprechen, daß ich ein aufrichtiger Bösewicht sei. Mit einem Maulkorb trauen sie mir. Hahaha! Hätt' ich meine Zähne los, so würd' ich beißen; hätt' ich meinen freien Lauf, so täte ich, was mir beliebt. Bis dahin laß mich sein, was ich bin, und such' mich nicht zu ändern.

Konrad:
Könnt Ihr denn von Eurem Mißvergnügen keinen Gebrauch machen?

Don Juan:
Ich mache allen möglichen Gebrauch davon, ich brauche es eben. Wer kommt denn da? Was gibt's Neues, Borachio? –

Borachio kommt.

Borachio:
Ich komme von drüben von einem großen Abendschmaus; der Prinz, Euer Bruder, wird von Leonato königlich bewirtet, und ich kann Euch vorläufig erzählen, daß eine Heirat im Werke ist. Pst!

Don Juan:
Könnte mir das nicht ein Fundament werden, irgendein Unheil drauf zu bauen? Pst! (Winkt sie heran.) Wer ist denn der Narr, der sich an ewige Unruhe verloben will?

Borachio:
Ei, es ist Eures Bruders rechte Hand.

Don Juan:
Wer? der höchst fürtreffliche Claudio?

Borachio:
Eben der.

Don Juan:
Ein schmuckes Herrchen! Und wen? und wen? Worauf ist er aus?

Borachio:
Nun Hero, Leonatos Tochter und Erbin.

Don Juan:
Das kaum flügge Märzhühnchen? Wie kommst du dazu?

Borachio:
Ich habe das Ausräuchern der Zimmer zu besorgen; und als ich eben in einem dumpfigen Saal damit beschäftigt bin, kommen der Prinz und Claudio Hand in Hand, in sehr ernsthafter Unterredung. Ich duckte mich hinter die Tapeten, und da hört' ich, wie sie Abrede nahmen, der Prinz solle um Hero für sich werben, und wenn er sie bekomme, sie dem Grafen Claudio geben.

Don Juan:
Kommt, kommt, laßt uns hinüber; das kann meinem Grimm Nahrung werden. Dieser junge Emporschößling hat den ganzen Ruhm meiner Niederlage; kann ich den nur auf Einem Wege kreuzen, so will ich mich allerwegen glücklich schätzen. Ihr seid beide zuverlässig, und steht mir bei?

Konrad:
Bis in den Tod, gnädiger Herr.

Don Juan:
Gehn wir zu dem großen Gastmahl! Ihre Lust ist desto größer, weil ich zugrunde gerichtet bin. Ich wollte, der Koch dächte wie ich! (Die beiden andern lachen gedämpft.) Wollen wir gehn und sehn, was zu tun ist? Sie setzen die Masken auf.

Borachio:
Wir sind zu Euerm Befehl, mein gnädiger Herr.

Sie gehen ins Haus.

Musik; die Szene verwandelt sich offen in einen hell erleuchteten Saal in Leonatos Hause.

Zweiter Aufzug

Erste Szene

Ein Reigen, der gleich abbricht.
Leonato, Antonio, Hero und Beatrice
treten auf, Gäste gehen vorbei, Begrüßung.

Leonato:
Hat sich des Prinzen Halbbruder nicht gezeigt?

Antonio:
Ich sah ihn nicht. Don Juan tritt auf.

Beatrice:
Wie sauertöpfisch dieser Don Juan aussieht! Ich kann ihn niemals ansehn, daß ich nicht eine volle Stunde Sodbrennen bekäme.

Hero:
Er hat eine sehr melancholische Gemütsart.

Beatrice:
Das müßte ein vortrefflicher Mann sein, der gerade das Mittel zwischen ihm und Benedikt hielte: der eine ist wie ein Bild und sagt gar nichts, und der andre wie meiner gnädigen Frau ältester Sohn und plappert immerfort.

Leonato:
Also die Hälfte von Signor Benedikts Zunge in Don Juans Mund, und die Hälfte von Don Juans Schwermut in Benedikts Gesicht.

Beatrice:
Und dazu ein hübsches Bein und ein feiner Fuß, Onkel, und Geld genug in der Tasche, solch ein Mann müßte jedes Mädchen in der Welt erobern, wenn er's verstände, ihre Gunst zu gewinnen.
Eine Gruppe geht vorüber, Begrüßung.

Leonato:
Auf mein Wort, Nichte, du wirst dir in deinem Leben keinen Mann gewinnen, wenn du eine so böse Zunge hast.

Antonio:
Ja wahrhaftig, sie ist zu böse.

Beatrice:
Zu böse ist mehr als böse: auf diese Weise entgeht mir eine Gabe Gottes, denn es heißt: „Gott gibt einer bösen Kuh kurze Hörner", aber einer zu bösen Kuh gibt er gar keine.

Leonato:
Dir also, weil du zu böse bist, wird Gott gar keine Hörner geben.

Beatrice:
Richtig, wenn er mir keinen Mann gibt, und das ist ein Segen, um den ich jeden Morgen und jeden Abend auf den Knien bitte. Himmel! wie sollte ich wohl einen Mann mit einem Bart im Gesicht aushalten; lieber schlief ich auf Wolle.

Leonato:
Du kannst dir ja einen Mann aussuchen, der keinen Bart hat.

Beatrice:
Was sollte ich mit dem anfangen? Ihm meine Kleider anziehn und ihn zum Kammermädchen machen? Wer einen Bart hat, ist mehr als ein Jüngling, und wer keinen hat, weniger als ein Mann; wer mehr als ein Jüngling ist, taugt nicht für mich, und wer weniger als ein Mann ist, für den tauge ich nicht. Deshalb will ich lieber sechs Batzen Handgeld vom Bärenführer als Lohn nehmen und seine Affen zur Hölle führen.

Leonato:
Meinetwegen fahr in die Hölle.

Beatrice:
Nein, nur an die Pforte. Da wird mir der Teufel entgegenkommen, mit Hörnern auf dem Kopf wie ein alter Hahnrei und sagen: Mach dich fort und geh zum Himmel, Beatrice, geh zum Himmel! hier ist kein Platz für euch Mädchen; darauf liefre ich ihm denn meine Affen ab, und nun flugs hinauf zu Sankt Peter am Himmelstor, der zeigt mir, wo die Junggesellen sitzen, und da leben wir so lustig, als der Tag lang ist.

Eine andere Gruppe geht vorüber, Begrüßung.

Antonio (zu Hero):
Nun, liebe Nichte, ich hoffe doch, Ihr werdet Euch von Euerm Vater regieren lassen?

Beatrice:
Ei, das versteht sich. Es ist meiner Muhme Schuldigkeit, einen Knix zu machen und zu sagen: „Wie es Dir gefällt, mein Vater." Aber mit alledem, Muhme, muß es ein hübscher junger Mensch sein, sonst mach einen zweiten Knix und sage: „Wie es mir gefällt, mein Vater."

Leonato:
Nun, Nichte, ich hoffe noch den Tag zu erleben, wo du mit einem Manne versehn bist.

Beatrice:
Nicht eher, bis der liebe Gott die Männer aus einem andern Stoff macht als aus Erde. Soll es ein armes Mädchen nicht verdrießen, sich von einem Stück gewaltigen Staubes meistern zu lassen? Einem nichtsnutzigen Lehmkloß Rechenschaft von ihrem Tun und Lassen abzulegen? Nein, Onkel, ich nehme keinen. Adams Söhne sind meine Brüder, und im Ernst, ich halte es für eine Sünde, so nah in meine Verwandtschaft zu heiraten.

Leonato:
Tochter, denk' an das, was ich dir sagte. Wenn der Prinz auf eine solche Art um dich wirbt, so weißt du deine Antwort.

Eine neue Gruppe geht vorüber, Begrüßung.

Beatrice:
Die Schuld wird an der Musik liegen, Muhme, wenn er nicht im rechten Tempo um dich anhält. Wenn der Prinz zu ungestüm wird, so sag ihm, man müsse in jedem Dinge Maß halten; und so vertanze die Antwort. Denn siehst du, Hero, freien, heiraten und bereuen sind wie eine Courante, ein Menuett und eine Pavana: der erste Antrag ist heiß und rasch wie eine Courante; die Hochzeit manierlich, sittsam wie ein Menuett, voll altfränkischer Feierlichkeit; und dann kommt die Reue und fällt mit ihren lahmen Beinen in die Pavana immer schwerer und schwerer, bis sie in ihr Grab sinkt.

Sie hat dabei das Ganze mit Hero vorgeführt.

Leonato:
Nichte, du betrachtest die Dinge allzu scharf und bitter.

Beatrice:
Ich habe gesegnete Augen, Oheim, ich kann eine Kirche bei hellem Tage sehn.

Musik.

Leonato:
Da kommen die Masken; Bruder, macht Platz.

Alle legen ihre Masken an.

Don Pedro, Claudio, Benedikt, Balthasar, Don Juan, Borachio, Margaretha, Ursula u. a. treten maskiert auf. Tanz.

Don Pedro:
Gefällt es Euch, mein Fräulein, mit Eurem Freunde umherzugehn?

Hero:
Wenn Ihr langsam geht und freundlich aussehet und nichts sagt, so will ich Euch das Gehn zusagen; auf jeden Fall, wenn ich davongehe.

Don Pedro:
Mit mir, in meiner Gesellschaft?

Hero:
Das kann ich erst sagen, wenn mir's gefällt.

Don Pedro:
Und wann gefällt's Euch, das zu sagen?

Hero:
Wenn ich Euer Gesicht werde leiden mögen; denn es wäre ein Leiden, wenn die Laute dem Futteral gliche.

Don Pedro:
Meine Maske ist wie Philemons Dach, drinnen in der Hütte ist Jupiter.

Hero:
Auf die Weise müßte Eure Maske mit Stroh gedeckt sein.

Tanzen vorüber.

Margaretha und Balthasar maskiert, tanzend.

Margaretha:
Redet leise, wenn Ihr von Liebe redet.

Balthasar:
Nun, ich wollte, Ihr liebtet mich.

Margaretha:
Das wollte ich nicht, um Eurer selbst willen. Denn ich habe eine Menge schlimmer Eigenschaften.

Balthasar:
Zum Beispiel?

Margaretha:
Ich bete laut.

Balthasar:
Um so lieber seid Ihr mir: da können, die Euch hören, Amen sagen.



2. Akt, 1. Szene.

Margaretha:
Der Himmel verhelfe mir zu einem guten Tänzer.

Balthasar:
Amen.

Margaretha:
Und schaffe mir ihn aus den Augen, sobald der Tanz aus ist. — Nun, Küster, antwortet.

Balthasar:
Schon gut, der Küster hat seine Antwort. Tanzen vorüber.

Ursula und Antonio tanzen maskiert herein.

Ursula:
Ich kenne Euch gar zu gut, Ihr seid Signor Antonio.

Antonio:
Auf mein Wort, ich bin's nicht.

Ursula:
Ich kenne Euch an Eurem wackelnden Kopf.

Antonio:
Die Wahrheit zu sagen, das mache ich ihm nach.

Ursula:
Ihr könntet ihn unmöglich so vortrefflich schlecht nachmachen, wenn Ihr nicht der Mann selber wäret. Hier ist ja seine trockne Hand ganz und gar; Ihr seid's, Ihr seid's.

Antonio:
Auf mein Wort, ich bin's nicht.

Ursula:
Geht mir doch! Denkt Ihr denn, ich kenne Euch nicht an Eurem lebhaften Witz? Kann sich Tugend verbergen? Ei, ei, Ihr seid's. Die Anmut läßt sich nicht verhüllen; und damit gut.

Tanzen vorüber.

Benedikt und Beatrice maskiert tanzend.

Benedikt (mit verstellter Stimme):
Wollt Ihr mir nicht sagen, wer Euch das gesagt hat?

Beatrice (ebenso):
Nein, das bitte ich mir aus.

Benedikt:
Und wollt Ihr mir auch nicht sagen, wer Ihr seid?

Beatrice:
Nein. Jetzt nicht.

Benedikt:
Was? Daß ich voller Hochmut sei – und daß ich meinen besten Witz aus den hundert lustigen Erzählungen hernehme.

Beatrice:
Nun seht, das sagte mir Signor Benedikt.

Benedikt:
Hu! Benedikt? Wer ist das?

Beatrice:
He, Benedikt, ich bin gewiß, Ihr kennt ihn mehr als zuviel.

Benedikt:
Nein, gewiß nicht.

Beatrice:
Hat er Euch nie lachen gemacht?

Benedikt:
Sagt mir doch, wer ist er denn?

Beatrice:
Nun, er ist des Prinzen Hofnarr: ein sehr schaler Spaßmacher, der nur das Talent hat, unmögliche Lästerungen zu ersinnen. Niemand findet Gefallen an ihm als Wüstlinge, und was ihn empfiehlt, ist nicht sein Witz, sondern seine Feigheit. Ich weiß gewiß, er ist hier in diesem Geschwader: ich wollte, er enterte mich.

Benedikt:
Sollte ich diesen Kavalier finden, so will ich ihm erzählen, was Ihr von ihm sagt!

Beatrice:
Ja, ja, tut das immer (lacht). Er wird dann allenfalls ein paar Gleichnisse an mir zerbrechen. (Er tritt ihr auf den Fuß.) Au!

Musik drinnen.

Wir müssen den Führern folgen.

Benedikt:
In allem, was gut ist.

Beatrice:
Freilich, wenn sie zu etwas Bösem führen, so fall' ich bei der nächsten Tour von ihnen ab. Beide tanzend ab.

Tanz drinnen. Es kommen Don Juan und Claudio von verschiedenen Seiten.

Don Juan:
Seid ihr nicht Signor Benedikt?

Claudio:
Ihr habt's getroffen, ich bin's.

Don Juan:
Signor, Ihr steht sehr hoch in meines Bruders Freundschaft. Er ist in Hero verliebt: redet ihm das aus, ich bitte Euch. Sie ist ihm an Geburt nicht gleich; Ihr würdet darin als ein rechtschaffner Mann handeln. Borachio kommt mit seiner Tänzerin.

Claudio:
Wie wißt Ihr's denn, daß er sie liebt?

Don Juan:
Ich hörte ihn seine Zuneigung beteuern.

Borachio (nahe bei ihnen):
Ich auch. Er schwur, er wolle sie noch diesen Abend heiraten.

Don Juan:
Kommt, wir wollen zum Bankett. –

Don Juan, Borachio und das Mädchen ab.

Claudio:
So gab ich Antwort ihm als Benedikt,
Doch Claudios Ohr vernahm die schlimme Zeitung.
Es ist gewiß, der Prinz warb für sich selbst;
Freundschaft hält Stand in allen andern Dingen,
Nur in der Liebe Dienst und Werbung nicht.
Das ist ein Fall, der stündlich zu erproben
Und dem ich doch vertraut. Hero, fahr' hin.

Er geht langsam ab. Benedikt kommt.

Benedikt (ihm nachsehend):
Ach, das arme angeschoss'ne Huhn! Jetzt wird sich's in die Binsen verkriechen. – – Diese Beatrice! Gott, des Prinzen Hofnarr! Nun ja, das mag hingehn, ich komme zu diesem Titel, weil ich lustig bin. – Aber nein! tue ich mir denn nicht selbst Unrecht? Halten mich denn die Leute für so etwas? Ist's denn nicht diese boshafte, diese bittre Gemütsart dieser Beatrice, die mich ins Gerede bringen möchte? Gut, ich will mich rächen, wie ich kann.

Don Pedro kommt.

Don Pedro:
Ach so, Benedikt, Fräulein Beatrice hat einen Handel mit Euch; der Kavalier, mit dem sie tanzte, hat ihr gesagt, Ihr hättet sehr übel von ihr gesprochen.

Benedikt:
Was! Sie ist vielmehr mit mir umgegangen, daß kein Klotz es ausgehalten hätte; eine Steineiche hätte ihr geantwortet; ja selbst meine Maske fing an lebendig zu werden und mit ihr zu zanken. Sie sagte mir, indem sie mich für einen andern hielt, ich sei des Prinzen Hofnarr; ich sei langweiliger als ein starkes Tauwetter; das

ging, Schlag auf Schlag, mit einer so unglaublichen Geschwindigkeit, daß ich nicht anders dastand, als ein Mann an einer Scheibe, nach welcher eine ganze Armee schießt. Sie spricht lauter Dolche, und jedes Wort durchbohrt; wenn ihr Atem so fürchterlich wäre wie ihre Ausdrücke, so könnte niemand in ihrer Nähe leben, sie würde alles bis an den Nordpol vergiften, alles, alles. Die möchte ich nicht heiraten! Sie hätte den Herkules gezwungen, ihr den Braten zu wenden. Nein, reden wir nicht von der; an der werdet Ihr die höllische Ate finden, nur in schmucken Kleidern. Wollte doch Gott, wir hätten einen Gelehrten, der sie beschwören könnte; denn solange sie hier ist, lebt sich's in der Hölle so ruhig wie auf geweihter Stätte, und die Leute sündigen mit Fleiß, um nur hinzukommen: so sehr folgen ihr alle Zwietracht, Grausen und Verwirrung.

Beatrice, Hero, Antonio und Leonato treten hinten auf.

Don Pedro:
Seht, da kommt sie.

Benedikt:
Hat Eure Hoheit nicht eine Bestellung für mich an das Ende der Welt? Ich wäre jetzt bereit, um des geringsten Auftrages willen, der Euch in den Sinn käme, zu den Antipoden zu gehn. Ich wollte Euch vom äußersten Rande von Asien einen Zahnstocher, Euch ein Haar aus dem Bart des großen Chans holen, eine Gesandtschaft zu den Pygmäen übernehmen, ehe ich nur drei Worte mit dieser Harpyie wechseln sollte. – Habt Ihr keine Bestellung für mich?

Don Pedro:
Keine, als daß ich um Eure angenehme Gesellschaft bitte.

Beatrice (spöttisch):
Angenehme Gesellschaft …

Benedikt:
Hoheit! hier habt Ihr ein Gericht, das nicht für mich ist; ich kann keine gesalzene Zunge vertragen. Ab.

Beatrice (ruft ihm nach):
– kann keine gesalzene Zunge vertragen ...

Don Pedro:
Seht Ihr wohl, Fräulein, Ihr habt Signor Benedikts Herz verloren.

Beatrice:
Es ist wahr, gnädiger Herr, deshalb bin ich so glücklich. Es ist ein Glück, nichts zu verlieren, und ich habe nichts verloren.

Don Pedro:
Ihr habt ihn untergekriegt, mein Fräulein, Ihr habt ihn untergekriegt.

Beatrice:
Ich wollte nicht, daß er mich untergekriegt hätte, gnädiger Herr, ich möchte sonst Narren zu Kindern bekommen. (Claudio kommt.) Da kommt Graf Claudio, den Ihr mir zu suchen auftrugt.

Don Pedro:
Nun wie steht's, Graf, warum seid Ihr so traurig?

Claudio:
Nicht traurig, mein Fürst.

Don Pedro:
Was denn? krank?

Claudio:
Auch das nicht.

Beatrice:
Der Graf ist weder traurig, noch krank, noch lustig, noch wohl; aber voller Süßigkeit wie eine Apfelsine, und ein wenig von ebenso eifersüchtiger Farbe.

Don Pedro:
In Wahrheit, Fräulein, diese heraldische Auslegung trifft zu; obgleich ich schwören kann, daß, wenn dies der Fall ist, sein Argwohn im Irrtum sei. Sieh, Claudio, ich warb in deinem Namen, und die schöne Hero ist gewonnen; ich hielt bei ihrem Vater an und habe seine Einwilligung erhalten. Bestimme jetzt deinen Hochzeitstag, und Gott schenke dir seinen Segen.

Leonato:
Graf, empfangt von mir meine Tochter und ihr Vermögen. Seine Gnade hat die Heirat gemacht, und die ewige Gnade sage Amen dazu.

Beatrice:
Redet doch, Graf, das war eben Euer Stichwort.

Claudio:
Schweigen ist der beste Herold der Freude. Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich sagen könnte, wie sehr ich's bin. (Zu Hero): Fräulein, wie Ihr die Meine seid, bin ich nun der Eure; ich gebe mich selbst für Euch hin, und bin selig über den Tausch.

Beatrice:
Redet doch, Muhme, oder wenn Ihr nichts wißt, so schließt ihm den Mund mit einem Kuß und laßt ihn auch nicht zu Wort kommen.

Don Pedro:
In der Tat, mein Fräulein, Ihr habt ein fröhliches Herz.

Beatrice:
O ja, gnädiger Herr, ich weiß es ihm Dank, dem närrischen Dinge, es hält sich immer an der Windseite des Kummers. Meine Muhme sagt ihm da ins Ohr, er sei in ihrem Herzen.

Claudio:
Ja, das tut sie, Muhme.

Beatrice:
Ach du lieber Gott, das gesegnete Heiraten! Ja, ja, so kommt alle Welt unter die Haube, nur ich nicht, und mich brennt die Sonne braun; ich muß schon im Winkel sitzen und mit Ach! und Weh! nach einem Manne weinen.

Don Pedro:
Fräulein Beatrice, ich will Euch einen schaffen.

Beatrice:
Ich wollte, Euer Vater hätte diese Mühe übernommen. Haben Euer Gnaden nicht vielleicht einen Bruder, der Euch gleicht? Euer Vater verstand sich auf herrliche Ehemänner, wenn ein armes Mädchen nur dazu kommen könnte!

Don Pedro:
Wollt Ihr mich haben, mein Fräulein?

Beatrice:
Nein, mein Prinz, ich müßte denn einen andern daneben für die Werktage haben können. Eure Hoheit ist zu kostbar, um Euch für alle Tage zu tragen. – Aber ich bitte, verzeiht mir, mein Prinz, ich bin einmal dazu geboren, lauter Torheiten und nichts Ernsthaftes zu sprechen.

Don Pedro:
Euer Schweigen verdrießt mich am meisten; nichts kleidet Euch besser als Munterkeit, denn Ihr seid ohne Frage in einer lustigen Stunde geboren.

Beatrice:
O nein, gnädigster Herr, denn meine Mutter weinte. Aber es tanzte eben ein Stern, und unter dem bin ich zur Welt gekommen. Glück zu, Vetter und Muhme! –

Leonato:
Nichte, hast du das besorgt, wovon ich dir sagte?

Beatrice:
O ich bitte tausendmal um Vergebung, Oheim; mit Eurer Hoheit Erlaubnis. Ab.

Don Pedro:
Wahrhaftig, ein angenehmes, muntres Mädchen!

Leonato:
Ja, melancholisches Element hat sie nicht viel. Sie ist nie ernsthaft, als wenn sie schläft: und auch dann ist sie's nicht immer. Denn, wie meine Tochter mir erzählt, träumt ihr zuweilen tolles Zeug, und vom Lachen wacht sie auf.

Don Pedro:
Sie kann's nicht leiden, daß man ihr von einem Manne sagt.

Leonato:
O um alles in der Welt nicht; sie spottet alle ihre Freiwerber von sich weg.

Don Pedro:
Das wäre eine vortreffliche Frau für Benedikt!

Leonato:
O behüte Gott, mein Fürst; wenn die eine Woche verheiratet wären, sie hätten einander toll geschwatzt.

Don Pedro:
Nun, Graf Claudio, wann gedenkt Ihr Eure Braut zur Kirche zu führen?

Claudio:
Morgen, gnädiger Herr. Die Zeit geht auf Krücken, bis die Liebe im Besitz aller ihrer Rechte ist.

Leonato:
Nicht vor dem nächsten Montag; und auch das ist noch immer eine kurze Zeit, um alles nach meinem Sinn zu veranstalten.

Don Pedro:
Ich sehe, Ihr schüttelt den Kopf über einen so langen Aufschub, aber ich verspreche dir's, Claudio, diese Woche soll uns nicht langweilig werden. Ich will während dieser Zwischenzeit eine von Herkules' Arbeiten vollbringen, und zwar die, den Signor Benedikt und das Fräulein Beatrice sterblich ineinander verliebt zu machen. Ich sähe die beiden gar zu gern als ein Paar, und zweifle nicht, damit zustandezukommen, wenn ihr drei mir solchen Beistand versprechen wollt, wie ich's jedem von euch anweisen werde.

Leonato:
Ich bin zu Euren Diensten, mein Fürst, und sollte mich's zehn schlaflose Nächte kosten.

Claudio:
Ich auch, gnädiger Herr.

Antonio (der währenddessen eingeschlafen war, erwacht, sagt verschlafen):
Ich auch.

Don Pedro:
Und Ihr auch, schöne Hero?

Hero:
Ich will alles tun, was nicht unziemlich ist, um meiner Muhme zu einem guten Mann zu verhelfen.

Don Pedro:
Ich will Euch lehren, wie Ihr Eure Muhme stimmen sollt, daß sie sich in Benedikt verliebe; und ich werde mit eurer beider Hilfe Benedikt so bearbeiten, daß er trotz seinem schnellen Witz und seinem verwöhnten Gaumen in Beatricen verliebt werden soll. Wenn wir das zustandebringen, so ist Cupido kein Bogenschütze

mehr; sein Ruhm wird uns zuteil werden, denn dann sind wir die einzigen wahren Liebesgötter. Kommt mit mir hinein, ich will euch meinen Plan sagen.

Musik: ein Menuett. Der Prinz und Claudio führen Hero; hinter ihnen drein tanzen die beiden Alten hinaus.

Vorhang.

Zweite Szene

An der Gartenmauer.

Don Juan und Borachio treten auf.

Don Juan:
Ist es richtig, Graf Claudio wird Leonatos Tochter heiraten?

Borachio:
Ja, gnädiger Herr; ich kann aber einen Querstrich machen.

Don Juan:
Jeder Schlagbaum, jeder Querstrich, jedes Hindernis wird mir eine Arznei sein. Ach (stöhnt). Ich bin krank vor Verdruß über ihn, und was nur irgend seine Neigung kreuzt, geht gleiches Weges mit der meinigen. Wie willst du denn diese Heirat hindern?

Borachio:
Nicht auf eine redliche Art, gnädiger Herr; aber so versteckt, daß keine Unredlichkeit an mir sichtbar werden soll.

Don Juan:
Wie denn? Mach's kurz.

Borachio:
Ich glaube, ich sagte Euch schon vor einem Jahr, gnädiger Herr, wie weit ich's in Margarethens Gunst gebracht, des Kammermädchens der Hero?

Don Juan:
Ja, ja, ich erinnere mich.

Borachio:
Ich kann sie zu jedem ungewöhnlichen Augenblick in der Nacht so bestellen, daß sie aus dem Kammerfenster ihres Fräuleins heraussehe.

Don Juan:
Und was ist damit anzufangen, um dieser Heirat ein Ende zu machen?

Borachio:
Das Gift hieraus zu mischen, ist hernach Eure Sache.

Don Juan:
Und welchen Beweis soll ich ihm geben?

Borachio:
Beweis genug, den Prinzen zu täuschen, Claudio zu quälen, Hero zugrunde zu richten und Leonato zu töten. Wollt Ihr denn noch mehr haben?

Don Juan:
Alles will ich dransetzen, nur um sie zu ärgern.

Borachio:
So findet mir eine bequeme Stunde, in der Ihr Don Pedro und Graf Claudio beiseite nehmen könnt. Sagt ihnen, Ihr wüßtet, Hero liebe mich; zeigt einen besondern Eifer für den Prinzen wie für Claudio, und wie Ihr aus Besorgnis für Eures Bruders Ehre, der diese Heirat gemacht, und für seines Freundes Ruf, der im Begriff sei, durch die Larve eines Mädchens hintergangen zu werden, dies alles offenbartet. Sie werden Euch schwerlich ohne Untersuchung glauben: dann erbietet Euch, Beweise zu schaffen, und zwar nicht geringere, als daß sie mich an ihrem Kammerfenster sehn sollen; mich hören, wie ich Margarethen Hero nenne, wie Margarethe mich Borachio ruft: und dies alles laßt sie gerade in der Nacht vor dem bestimmten Hochzeitstage sehn.

Don Juan:
Hahaha, mag daraus kommen was will, ich unternehme es. Zeige dich gewandt in der Ausführung, und tausend Dukaten sollen deine Belohnung sein.

Borachio:
Bleibt nur standhaft in Eurer Anklage, meine Gewandtheit soll mir keine Schande machen.

Don Juan:
Ich will gleich gehn und hören, welchen Tag sie zur Hochzeit angesetzt haben. Beide ab.

Die Szene verwandelt sich offen.

Dritte Szene

Leonatos Garten im Mondschein.

Benedikt tritt auf.

Benedikt:
Ich wundre mich doch außerordentlich, wie ein Mann, der sieht, wie ein andrer zum Narren wird, wenn er seine Gebärden der Liebe widmet, doch, nachdem er solche läppischen Torheiten an jenem verspottet, sich zum Gegenstand seiner eignen Verachtung macht, indem er sich selbst verliebt: und solch ein Mann ist Claudio. Ich weiß die Zeit, da ihm keine Musik recht war, als Trommel und Querpfeife, und nun hörte er lieber Tambourin und Flöte. Ich weiß die Zeit, wo er fünf Stunden zu Fuß gelaufen wäre, um eine gute Rüstung zu sehn, und jetzt könnte er fünf Nächte ohne Schlaf zubringen, um den Schnitt eines neuen Wamses zu ersinnen. Sonst sprach er glatt vom Zuge weg, wie ein ehrlicher Junge und ein guter Soldat; nun ist er ein Wortdrechsler geworden. — Sollt' ich jemals so verwandelt werden können, solange ich noch aus diesen Augen sehe? Wer weiß: — Ich glaube es nicht. Ich will nicht darauf schwören, daß mich die Liebe nicht

in eine Auster verwandeln könne; aber darauf möchte ich doch einen Eid ablegen, daß sie mich vorher erst in eine Auster verwandelt haben müsse, eh sie einen solchen Narren aus mir machen soll. Dieses Mädchen ist schön, das tut mir noch nichts; ein andres hat Verstand, das tut mir auch nichts; eine dritte ist tugendhaft, das tut mir immer noch nichts: und bis nicht alle Reize sich in einem Mädchen vereinigen, soll kein Mädchen mich reizen. Reich muß sie sein, das ist ausgemacht; verständig, oder ich mag sie nicht; tugendhaft, oder ich biete gar nicht auf sie; schön, oder ich sehe sie nicht an; sanft, oder sie soll mir nicht nahe kommen; edel, oder ich nähme sie nicht, und gäbe man mir noch einen Engel zu; angenehm in ihrer Unterhaltung, selbst vollendet in der Musik: und wenn sie das alles ist, so — nehme ich sie doch nicht. Ach! da kommen der Prinz und unser Amoroso. Ich will mich hier verstecken. Stellt sich hinter die Hecke links.

Don Pedro, Leonato und Claudio kommen langsam spazierend, ihnen folgt Balthasar mit Musikanten und Dienern, die farbige Laternen tragen.

Don Pedro:
Gefällt's Euch jetzt, das Lied zu hören?

Claudio:
Ja, teurer Herr. — Wie still der Abend ist,
Wie schlummernd, daß Musik noch süßer töne!

Don Pedro:
Seht Ihr, wie Benedikt sich dort versteckt?

Claudio:
Jawohl, mein Fürst, wenn der Gesang beendigt,
Soll unser Füchslein gleich sein Teil erhalten.

Don Pedro:
Kommt, Balthasar, singt das Gedicht noch einmal.

Balthasar:
Mein Fürst, verlangt nicht von so rauher Stimme
Zum zweitenmal dies Lied Euch zu verderben.

Don Pedro:
Stets war's ein Merkmal der Vortrefflichkeit,
Mit ihren eignen Gaben fremd zu tun.
Ich bitt' dich, sing, laß mich nicht länger werben.

Balthasar (hebt das Instrument):
Weil Ihr von Werbung sprecht, so will ich singen,
Denn oft beginnt sein Werben ein Galan,
Wo's ihm der Müh' nicht wert scheint: dennoch wirbt er,
Und schwört, er sei verliebt.

Don Pedro:
Nun bitt' ich, singe,
Und willst du erst noch länger präludieren,
So tu's in Noten. Leise präludierende Musik.

Benedikt (leise):
Nun, divina Musica! Nun ist seine Seele in Verzückung! Ist es nicht merkwürdig, daß Schafdärme die Seele aus eines Menschen Leibe ziehn können?

Claudio (tritt nah zu Balthasar, der singt).

Lied.

Klagt, schöne Kinder, klagt nicht mehr,
Kein Mann bewahrt die Treue,
Am Ufer halb, halb schon im Meer
Reizt, lockt sie nur das Neue.
Weint keine Trän' und laßt sie gehn,
Seid froh und guter Dinge,
Daß statt der Klag' und dem Gestöhn
Juchheisasa erklinge.



2. Akt, 2. Szene.

Singt nicht Balladen trüb' und bleich,
In Trauermelodien:
Der Männer Trug war immer gleich
Seitdem die Schwalben ziehen.
Weint keine Trän' usw.

Kurzes Nachspiel.

Don Pedro:
Auf meine Ehre, ein hübsches Lied.

Balthasar:
Und ein schlechter Sänger, gnädiger Herr.

Don Pedro:
Wie? O nein doch, du singst gut genug für den Notbehelf.

Benedikt (beiseite):
Wär's ein Hund gewesen, der so geheult hätte, sie hätten ihn totgeschlagen. — Ich hätte ebensogern den Nachtraben gehört.

Don Pedro (zu Claudio):
Ja, Ihr habt recht. — Höre, Balthasar! Schaffe uns eine recht ausgesuchte Musik; morgen abend soll sie unter Fräulein Heros Fenstern spielen.

Balthasar:
Die beste, die ich finden kann, gnädiger Herr.

Ab mit den Musikern und Dienern.

Don Pedro:
Schön; — jetzt laß uns. — Kommt, Leonato, was erzähltet Ihr mir doch vorhin? Daß Eure Nichte Beatrice in Benedikt verliebt sei? Benedikt, ach?

Claudio (beiseite):
O nur zu, nur zu, der Vogel sitzt. (Laut): Ich hätte nie geglaubt, daß das Fräulein einen Mann lieben könnte.

Leonato:
Ich ebensowenig, und gerade Benedikt! Das Wunderbarste ist, daß sie gerade für den Benedikt schwärmt, den sie dem äußern Schein nach bisher verabscheute.

Benedikt:
Ist's möglich? Bläst der Wind aus der Ecke?

Leonato:
Auf mein Wort, gnädiger Herr, ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Aber sie liebt ihn mit einer rasenden Leidenschaft, es geht über alle Grenzen der Vorstellung.

Don Pedro:
Vielleicht ist's nur Verstellung.

Claudio:
Das möcht' ich auch glauben.

Leonato:
O Gott, Verstellung? Es ist wohl noch nie eine verstellte Leidenschaft der lebendigen Leidenschaft so nahe gekommen, als sich's an ihr äußert. Benedikt!

Don Pedro:
Nun, und welche Symptome der Leidenschaft zeigt sie denn?

Claudio (leise):
Jetzt ködert den Hamen, dieser Fisch wird anbeißen.

Leonato:
Welche Symptome, gnädiger Herr? Sie sitzt Euch da, sie sitzt Euch da . . .

Don Pedro:
Na?

Claudio:
Na?

4*

Benedikt:
Na?

Leonato:
Na meine Tochter sagt Euch ja, wie sie dasitzt.

Claudio:
Ja, das tat sie.

Don Pedro:
Wie denn? Wie? Ach, Ihr setzt mich in Erstaunen. Ich hätte immer gedacht, ihr Herz sei ganz unempfindlich gegen alle Angriffe der Liebe.

Leonato:
Darauf hätte ich auch geschworen, mein Fürst, und besonders gegen Benedikt.

Benedikt (beiseite):
Ich hielt es für Prellerei, wenn's der weißbärtige Kerl nicht sagte. Spitzbüberei, meiner Seele! kann sich doch nicht hinter solcher Ehrwürdigkeit verbergen.

Claudio (beiseite):
Jetzt hat's gefaßt, nur immer weiter.

Don Pedro:
Hat sie Benedikt ihre Neigung zu erkennen gegeben?

Leonato:
Nein, sie schwört auch, dies nie zu tun: das ist eben ihre Qual.

Claudio:
Ja, darin liegt's. Das sagte mir auch Eure Tochter; soll ich, sagt sie, die ich ihm so oft mit Spott begegnet, ihm jetzt schreiben, daß ich ihn liebe?

Leonato:
Das sagt sie, wenn sie gerade einen Brief an ihn angefangen hat. Denn sie steht wohl zwanzigmal in der Nacht auf, und da sitzt



2. Akt, 2. Szene.

sie denn in ihrem Nachtkleide und schreibt ganze Seiten voll — meiner Tochter sagt sie alles. — — Und nachher zerreißt sie den Brief in tausend Hellerstückchen. Ich beurteile ihn, sagt sie, nach meiner eignen Sinnesart, denn ich würde ihn verhöhnen, wenn er mir schriebe; ja, so sehr ich ihn liebe, ich tät' es dennoch!

Claudio:
Dann nieder auf die Knie stürzt sie, weint, seufzt, schlägt sich an die Brust, zerrauft ihr Haar, betet, flucht: O süßer Benedikt!

Benedikt:
Süßer Benedikt . . .

Don Pedro:
Süßer Benedikt?

Leonato (lacht):
Süßer Benedikt!

Claudio (bestimmt):
Süßer Benedikt.

Leonato:
Zuweilen ist sie so außer sich in ihrer Ekstase, daß meine Tochter fürchtet, sie möchte in der Verzweiflung sich ein Leides tun: das ist nur zu wahr.

Don Pedro:
Es wäre doch gut, wenn Benedikt es durch jemand anders erführe, da sie es ihm nun einmal nicht entdecken wird. (Seufzt): Ach!

Claudio:
Wozu? Er würde doch nur Scherz damit treiben, und das arme Fräulein dafür ärger quälen.

Don Pedro:
Wenn er das täte, so wär's ein gutes Werk, ihn zu hängen!

Claudio:
Ja!

Leonato:
Ja!

Benedikt:
Nein!

Don Pedro:
Sie ist ein vortreffliches, liebes Fräulein und ihr guter Ruf über allen Verdacht erhaben.

Claudio:
Dabei ist sie ausgezeichnet verständig.

Don Pedro:
In allen andern Dingen, nur nicht darin, daß sie den Benedikt liebt.

Benedikt:
Na – na . . .

Leonato:
O gnädiger Herr! Auf diese Weise sehe ich wahrhaftig nicht ein, wie wir sie am Leben erhalten wollen. Es tut mir aber so leid um sie, da ich ihr Oheim und Vormund bin.

Don Pedro:
Ich wollte, sie wäre so in mich vernarrt; ich hätte alle andern Rücksichten abgetan, und sie zu meiner Hälfte gemacht. (Benedikt lacht.) Ich bitte euch, sagt doch dem Benedikt von der Sache, und hört, was er erwidern wird.

Leonato:
Meint Ihr wirklich, daß es gut wäre?

Claudio:
Hero ist überzeugt, es werde ihr Tod sein; denn sie sagt, sie sterbe, wenn er sie nicht wieder liebe! Ja!

Don Pedro:
Ja?

Leonato (traurig):
Ja, ja, ja . . .

Benedikt (überlegen):
Tja . . .

Don Pedro:
Sie hat ganz recht; wenn sie ihm ihre Neigung merken ließe, so wär's sehr möglich, daß er sie nur verlachte. Der Mann hat, wie ihr alle wißt, eine sehr übermütige Gesinnung.

Claudio:
Er ist sonst ein feiner Mann.

Leonato:
Na, na!

Don Pedro:
Er hat allerdings ein recht glückliches Äußeres.

Claudio:
Ganz gewiß, und wie mich dünkt, auch viel Verstand.

Don Pedro:
Es zeigen sich in der Tat mitunter Funken an ihm, welche wie Witz aussehen.

Alle (langgezogen):
Jaa . . .

Leonato:
Und ich halte ihn auch für tapfer.

Don Pedro:
Wie Hektor, das versichre ich euch, und nach der Art, wie er mit Händeln umzugehn versteht, muß man auch einräumen, daß er Klugheit besitzt. Denn entweder weicht er ihnen mit großer Vorsicht aus, oder er unterzieht sich ihnen mit einer christlichen Furcht.

Leonato:
Wenn er Gott fürchtet, so muß er notwendig Frieden halten.

Don Pedro:
Und so ist es auch. Denn der Mann fürchtet Gott, obgleich nach seinen derben Späßen kein Mensch das von ihm glauben sollte. Ja, ja. Mit alledem dauert mich Eure Nichte. Wollen wir gehn und Benedikt aufsuchen, und ihm von ihrer Liebe sagen?

Claudio:
Nimmermehr, gnädigster Herr. Diese Schwachheit wird endlich verständigem Rate weichen.

Leonato:
Ach, das ist unmöglich. Eher wird sie ihr Leben lassen.

Don Pedro:
Nun, wir wollen hören, was Eure Tochter weiter davon sagt. (Mit erhobener Stimme): Ich halte viel auf Benedikt und wünschte sehr, er möchte sich einmal mit aller Bescheidenheit prüfen und einsehn, wie wenig er eine so treffliche Dame zu besitzen verdient.

Leonato:
Wollen wir gehn, mein Fürst? (Ruft laut): Das Essen ist fertig!

Alle lachen.

Claudio (beiseite):
Wenn er sich hierauf nicht sterblich in sie verliebt . . .

Don Pedro (ebenso):
Man muß jetzt das nämliche Netz für sie aufstellen, und das laßt Eure Tochter übernehmen. Wir wollen Beatrice abschicken, um ihn zu Tische zu rufen.

Don Pedro, Claudio und Leonato langsam trällernd ab.

Leonato (im Abgehen, laut):
Das Essen ist fertig.

Benedikt (tritt hervor):
Das kann keine Schelmerei sein; das Gespräch war zu ernsthaft. Sie haben die Gewißheit der Sache von Hero; sie scheinen das Fräulein zu bedauern: es scheint, ihre Leidenschaft hat die höchste Spannung erreicht. – In mich verliebt? – O, das muß erwidert werden. Ich höre, wie man von mir denkt: sie sagen, ich werde mich stolz gebärden, wenn ich merke, wie sie mich liebt. Sie sagen ferner, sie werde eher sterben, als irgendein Zeichen ihrer Neigung geben. Gewiß, ich dachte nie zu heiraten; aber man soll mich nicht für stolz halten. Nein! Glücklich sind, die erfahren, wie man über sie denkt, und sich darnach bessern können. Sie sagen, das Fräulein sei schön; ja, das ist eine Wahrheit, die ich bezeugen kann; und sie sagen tugendhaft: – allerdings, ich kann nichts dawider sagen; – und sie sagen verständig, ausgenommen, daß sie in mich verliebt sei: – na, na – mein Gott, das ist eben kein Zuwachs ihrer Verständigkeit, aber doch kein großer Beweis ihrer Torheit, denn ich will mich entsetzlich wieder in sie verlieben. Ja! Ja! – Ich wage es freilich drauf, daß man mir etliche alberne Späße und Witzbrocken zuwirft, weil ich selbst so lange über das Heiraten geschmäht habe; aber kann sich der Geschmack nicht ändern? Es liebt einer in seiner Jugend ein Gericht, das er im Alter nicht ausstehn kann: sollen wir uns durch Sticheleien und Sentenzen aus der rechten Bahn unsrer Laune schrecken lassen? O nein, die Welt muß bevölkert werden. Als ich sagte, ich wolle als Junggeselle sterben, dacht' ich es nicht zu erleben, daß ich noch eine Frau nehmen würde. – Da kommt Beatrice! Beim Sonnenlicht, ist die schön! Ich erspähe schon einige Zeichen der Liebe an ihr. Beatrice kommt.

Beatrice:
Wider meinen Willen hat man mich abgeschickt, Euch zu Tische zu rufen. Das Essen ist fertig.



2. Akt, 2. Szene.

Benedikt:
Ja, schöne Beatrice, ich danke Euch für Eure Mühe.

Beatrice:
Ich gab mir nicht mehr Mühe, diesen Dank zu verdienen, als Ihr Euch bemüht, mir zu danken. Wär' es mühsam gewesen, so wär' ich nicht gekommen.

Benedikt (nickt lächelnd):
Ja, die Bestellung machte Euch also Vergnügen?

Beatrice:
Ja, gerade so viel, als Ihr auf eine Messerspitze nehmen könnt, um's einer Dohle beizubringen.

Benedikt (wie oben):
Jawohl.

Beatrice:
Ihr habt wohl keinen Appetit, Signor? So gehabt Euch wohl.
Ab.

Benedikt:
Ah, „wider meinen Willen hat man mich abgeschickt, Euch zu Tische zu rufen!" Das kann zweierlei bedeuten: — „es kostete mich nicht mehr Mühe, diesen Dank zu verdienen, als Ihr Euch bemüht, mir zu danken": das heißt: jede Mühe, die ich für Euch unternehme, ist so leicht als ein Dank. Wenn ich nicht Mitleid für sie fühle, so bin ich ein Schurke; wenn ich sie nicht liebe, so bin ich ein Jude. Ich will gleich gehn und mir ihr Bildnis verschaffen. Ja, ja! Ab.

Vorhang.

Dritter Aufzug

Erste Szene

Der Garten, Sonnenschein.
Es treten auf Hero, Margaretha, Ursula.

Hero:
Lauf, Margaretha, in den Saal hinauf,
Dort findst du meine Muhme Beatrice
Mit Claudio und dem Prinzen im Gespräch:
Raun' ihr ins Ohr, daß ich und Ursula
Im Garten sind und unsre Unterhaltung
Nur sie betrifft; sag', daß du uns behorcht.
Dann heiß' sie schleichen in die dichte Laube,
Dort versteckt, soll sie uns reden hören:
Mach deine Sachen gut und laß uns jetzt.

Margaretha:
Ich schaffe gleich sie her, verlaßt Euch drauf. Schnell ab.

Hero:
Nun, Ursula, wenn Beatrice kommt,
Und wir im Baumgang auf und nieder wandeln,
Sei einzig nur vom Benedikt die Rede.
Wenn ich ihn nenne, stimme gleich mir bei,
Und preis' ihn mehr, als je ein Mann verdient.
Darauf erzähl' ich dir, wie Benedikt
In Beatricen sterblich sei verliebt.
So schnitzt der kleine Gott die schlauen Pfeile,
Die schon durch Hören treffen. – Jetzt fang' an:
Denn sieh nur, Beatrice, wie ein Kiebitz,
Schlüpft dicht am Boden hin, uns zu belauschen.

Beatrice schleicht hinter der Hecke rechts.

Hero:
Komm näher nun, daß nichts ihr Ohr verliere
Vom süßen Köder, den wir trüglich legen.

Sie nähern sich der Hecke.

(Laut): Nein, wahrlich, Ursula, sie ist zu stolz.
Ich kenn' ihr Herz, es ist so spröd und wild
Wie ungezähmte Falken.

Ursula:
Ist's denn wahr?
Liebt Benedikt so einzig Beatricen?

Hero:
So sagt der Prinz und auch mein Bräutigam.

Ursula:
Und trugen sie Euch auf, es ihr zu sagen?

Hero:
Sie baten mich, ich mög' es ihr entdecken:
Ich sprach, da Benedikt ihr Freund, sie möchten
Ihm raten, diese Neigung zu besiegen,
Daß Beatrice nie davon erfahre.

Ursula:
Warum, mein Fräulein? Sagt, verdient der Herr
So reiche, vollbeglückte Ehe nicht,
Als Beatrice je gewähren kann?

Hero:
Beim Liebesgott! Ich weiß es, er verdient
So viel, als einem Manne werden kann.
Doch schuf Natur noch nie ein weiblich Herz
Von spröderm Stoff, als das der Beatrice;
Hohn und Verachtung sprüht ihr funkelnd Auge
Und schmäht, worauf sie blickt: so hoch im Preise
Stellt sie den eignen Witz, daß alles andre

Ihr nur gering erscheint: sie kann nicht lieben,
Noch Bild und Form der Neigung in sich prägen,
So ist sie in sich selbst vergafft.

Beatrice schnell einen Schritt vor, auf sie zu, ebenso schnell wieder zurück.

Ursula:
Sehr wahr!
Und darum wär's nicht gut, erführe sie's,
Wie er sie liebt; sie würd' ihn nur verspotten.

Hero:
Da hast du recht, ich sah noch keinen Mann,
Ob noch so klug, jung, edel, wohlgebildet,
Sie münzt ihn um ins Gegenteil. Wenn blond,
So schwur sie, sollt' er ihre Schwester heißen.
Wenn schwarz, hatt' einen Harlekin Natur
Sich zeichnend, einen Tintenfleck gemacht:
Schlank, war's ein Lanzenschaft mit schlechtem Kopf,
Klein, ein Achatbild ungeschickt geschnitzt:
Sprach er, ein Wetterhahn für alle Winde,
Schwieg er, ein Block, den keiner je bewegt.
So kehrt' sie stets die falsche Seit' hervor,
Und gibt der Tugend und der Wahrheit nie,
Was Einfalt und Verdienst erwarten dürfen.

Ursula:
Gewiß, so scharfer Witz macht nicht beliebt.

Hero:
O nein! So schroff, so außer aller Form,
Wie's Beatrice liebt, empfiehlt wohl nie.
Wer aber darf ihr's sagen? Wollt ich reden,
Ich müßt' an ihrem Spott vergehn.
Mag Benedikt drum wie verdecktes Feuer
In Seufzern sterben, innen sich verzehren:

Das ist ein beſſ'rer Tod, als tot geſpottet,
Was ſchlimmer iſt, als tot gekitzelt werden.

Urſula:
Erzählt's ihr doch, hört, was ſie dazu ſagt.

Hero:
Nein, lieber geh' ich ſelbſt zu Benedikt,
Und rat' ihm ſeine Leidenſchaft zu zähmen.
Und wahrlich, ein'ge ehrliche Verleumdung
Auf meine Muhm' erſinn' ich.

Ziſcht Urſula etwas ins Ohr. Urſula: Haaa!..
Beatrice neigt ſich vor, um etwas zu hören.

Niemand glaubt,
Wie leicht ein Wort die Liebe kann vergiften.

Urſula:
Tut Eurer Muhme nicht ſo großes Unrecht.
Sie kann nicht alles Urteil ſo verleugnen,
Solch ſeltnen Kavalier, als Signor Benedikt.

Hero:
In ganz Italien ſucht er ſeinesgleichen:
Verſteht ſich, meinen Claudio ausgenommen.

Urſula:
Ich bitt' Euch, zürnt mir deshalb nicht, mein Fräulein:
Nach meiner Anſicht glaub' ich, Signor Benedikt
Zählt an Geſtalt und Haltung, Geiſt und Mut
In unſerm Welſchland zu den erſten Männern.

Hero:
Gewiß, er iſt von hochbewährtem Ruf.

Urſula:
Den ihm ſein Wert verdient, eh er ihn hatte.

Summen etwas vor ſich hin.

Wann macht Ihr Hochzeit, Fräulein?



3. Akt, 1. Szene.

Hero:
Nun, allernächstens; morgen wohl. Jetzt komm,
Ich will dir Kleider zeigen, rate mir,
Was morgen mich am meisten schmücken wird.

Ursula (leise):
Die klebt am Leim: Ihr fingt sie, dafür steh' ich.

Hero:
So bringt ein Zufall Amorn oft Gelingen,
Den trifft sein Pfeil, den fängt er sich mit Schlingen.

Beide ab.

Beatrice (kommt hervor):
Welch Feu'r durchströmt mein Ohr! Ist's wirklich wahr?
Soll mir mein Spott so scharfe Rüge tragen?
Leb wohl denn, Mädchenstolz, auf immerdar,
Uns blüht kein Ruhm, als wenn wir dir entsagen.
Und, Benedikt, lieb' immer: so gewöhn' ich
Mein wildes Herz an deine teure Hand:
Sei treu, und, Liebster, deine Treue krön' ich,
Und unsre Herzen bind' ein heil'ges Band.
Man sagt, du bist es wert, und ich kann schwören,
Ich wußt' es schon, und besser, als vom Hören. Ab.

Die Szene verwandelt sich offen.

Zweite Szene

Ein Zimmer in Leonatos Hause.

Don Pedro, Claudio, Leonato und Benedikt, der sein Gesicht in einem Tuch verbirgt.

Don Pedro:
Ich bleibe nur noch, bis Eure Hochzeit vorüber ist, ich gehe dann nach Aragonien zurück.

Claudio:
Ich will Euch dahin begleiten, mein Fürst, wenn Ihr mir's vergönnen wollt.

Don Pedro:
Nein, das hieße, den neuen Glanz Eures Ehestandes ebenso verderben, als einem Kinde sein neues Kleid zeigen und ihm verbieten, es zu tragen. Ich will mir nur Benedikts Gesellschaft erbitten, denn der ist von der Spitze seines Scheitels bis zur Sohle seines Fußes lauter Fröhlichkeit. Er hat ein Herz, so gesund und ganz wie eine Glocke, und seine Zunge ist der Klöpfel, denn was sein Herz denkt, spricht seine Zunge aus.

Benedikt:
Ihr Herren, ich bin nicht mehr, der ich war.

Leonato:
Aha! Das sag' ich doch, mir scheint, Ihr seid ernster.

Claudio:
Ich hoffe, er ist verliebt.

Don Pedro:
Fort mit dem Flattergeist! – Es ist kein so wahrer Blutstropfen in ihm, daß er durch eine Liebe wahrhaft gerührt werden könnte; ist er ernst, so fehlt's ihm an Geld. He, Benedikt, he!

Benedikt:
Mich schmerzt der Zahn.

Don Pedro:
Heraus damit! – Was! um Zahnweh seufzen?

Benedikt:
Gut, jeder kann den Schmerz bemeistern, nur der nicht, der ihn fühlt.

Claudio:
Ich bleibe doch dabei, er ist verliebt.

5*

Don Pedro:
Es ist kein Zeichen verliebter Grillen an ihm, es müßte denn die Grille sein, mit der er in fremde Moden verliebt ist: als z. B. heut ein Holländer, morgen ein Franzos ...

Claudio:
Wenn er nicht in irgendein Frauenzimmer verliebt ist, so traut keinem Wahrzeichen mehr. Er bürstet alle Morgen seinen Hut; ach, was kann das sonst bedeuten?

Don Pedro:
Hat ihn jemand beim Barbier gesehn?

Claudio:
Nein, aber wohl den Barbier bei ihm, und die alte Zier seiner Wangen ist schon gebraucht, Bälle damit zu stopfen.

Reißt Benedikt das Tuch weg.

Leonato:
In der Tat, er sieht um einen ganzen Bart jünger aus.

Don Pedro:
Und was mehr ist, er reibt sich mit Bisam; merkt ihr nun, wo's ihm fehlt?

Claudio:
Ich sag's doch, der holde Knabe liebt.

Don Pedro:
Der größte Beweis ist seine Schwermut.

Claudio:
Wann pflegte er sonst sein Gesicht zu waschen?

Don Pedro:
Ja, oder sich zu schminken? Ich höre aber wohl, was man desgleichen von ihm sagt. Summa Summarum, er ist verliebt.

Benedikt:
Das alles hilft aber nicht für mein Zahnweh. Alter Herr, kommt; ich habe acht oder neun vernünftige Worte einstudiert, die ich Euch sagen möchte, und die diese Windbeutel nicht zu hören brauchen. Benedikt mit Leonato ab.

Don Pedro:
Ich wette mein Leben, er hält bei ihm um Beatricen an.

Claudio:
Totsicher; Hero und Margaretha haben unterdes ihre Rolle mit Beatricen gespielt, und nun werden wohl diese Bären einander nicht beißen, wenn sie sich begegnen. Don Juan kommt.

Don Juan:
Mein Fürst und Bruder, grüß' Euch Gott!

Don Pedro:
Guten Tag, Bruder.

Don Juan:
Wenn es Euch gelegen wäre, hätt' ich mit Euch zu reden.

Don Pedro:
Allein?

Don Juan:
Wenn es Euch gefällt – doch Graf Claudio mag's immer hören; denn was ich zu sagen habe, betrifft ihn.

Don Pedro:
Wovon ist die Rede?

Don Juan (zu Claudio):
Gedenkt ihr Euch morgen zu vermählen, edler Herr?

Don Pedro:
Das wißt Ihr ja.

Don Juan:
Das weiß ich nicht, wenn er erst wissen wird, was ich weiß.

Claudio:
Wenn irgend ein Hindernis stattfindet, so bitte ich Euch, entdeckt es.

Don Juan:
Ihr denkt vielleicht, ich sei Euer Freund nicht: das wird sich hernach ausweisen, und Ihr werdet mich besser würdigen, erfahrt Ihr, was ich Euch entdecken werde. Von meinem Bruder glaube ich, daß er Euch wohl will, und aus Herzensliebe Euch dazu verholfen hat, Eure baldige Heirat ins Werk zu richten. In Wahrheit, eine schlimm angebrachte Werbung! Eine schlimm verwandte Mühe!

Don Pedro:
Nun, was wollt Ihr damit sagen?

Don Juan:
Ich kam hieher, es Euch mitzuteilen; und um die Sache kurz zu fassen – denn es sind schon viel zu viel Worte davon gemacht –, das Fräulein ist treulos.

Claudio:
Wer? Hero?

Don Juan:
Eben sie; Leonatos Hero, Eure Hero – jedermanns Hero.

Claudio:
Treulos?

Don Juan:
Das Wort ist zu gut, ihre Unsittlichkeit zu malen: ich könnte sie leicht schlimmer nennen. Denkt nur auf die schlimmste Be=

nennung, ich werde sie rechtfertigen. Wundert Euch nicht, bis wir mehr Beweis haben: geht nur heut abend mit mir, dann sollt Ihr sehn, wie ihr Kammerfenster erstiegen wird, und zwar noch in der Nacht vor ihrem Hochzeitstage. Wenn Ihr sie dann noch liebt, so heiratet sie morgen; aber Eurer Ehre wird es freilich besser stehn, wenn Ihr Eure Gedanken ändert.

Claudio:
Wär' es möglich?

Don Pedro:
Ich will es nicht glauben.

Don Juan:
Habt Ihr nicht Mut, zu glauben, was Ihr seht, so bekennt auch nicht, was Ihr wißt. Wollt Ihr mir folgen, so will ich Euch genug zeigen. Wenn Ihr erst mehr gehört und gesehn habt, so tut hernach, was Euch beliebt.

Claudio:
Sehe ich diese Nacht irgend etwas, weshalb ich sie morgen nicht heiraten könnte, so will ich vor der ganzen Versammlung, wo sie getraut werden sollte, ihre Schande aufdecken.

Don Pedro:
Und so wie ich für dich warb, sie zu erlangen, so will ich mich nun mit dir vereinigen, sie zu beschimpfen.

Don Juan:
Ich will sie nicht weiter verunglimpfen, bis ihr meine Zeugen seid. Seid nur ruhig bis Mitternacht, dann mag der Ausgang sich offenbaren.

Don Pedro:
O Tag, verkehrt und leidig!

Claudio:
O Unglück! fremd und seltsam!

Don Juan:
O Schmach mit Glück verhütet:
So sollt ihr sagen, saht ihr erst den Ausgang.

Don Juan fordert sie auf zum Gehen, sie schreiten hinaus, Don Juan folgt ihnen. Die Szene verwandelt sich offen.

Dritte Szene

An der Gartenmauer, es ist Abend, ein langsamer Musikmarsch ertönt. Holzapfel, Schlehwein und Wache treten im Gänsemarsch auf.

Holzapfel:
Seid ihr fromme, ehrliche Leute, und getreu?

Schlehwein:
Ja; sonst wär's schade drum, wenn sie nicht zu den himmlischen Qualen eingingen, mit Leib und Seele eingingen ...

Holzapfel:
Nein, das wäre noch viel zuwenig Strafe für sie, wenn sie nur irgendeine Legitimität an sich hätten, da sie doch zu des Prinzen Wache inkommodiert sind.

Schlehwein:
Richtig. Ja, teilt ihnen jetzt ihr Kommando aus, Nachbar Holzapfel, ihr Kommando jetzt ...

Holzapfel:
Erstens also. Erstens, wer von euch hat die meiste Unkapazität, Konstabel zu sein?

Erste Wache:
Veit Haberkuchen, Herr, oder Görge Steinkohle, denn sie können lesen und schreiben.

Holzapfel:
Kommt her, Nachbar Steinkohle. Gott hat Euch mit einem guten Namen gesegnet. Ein Mann von gutem Ansehen zu sein, ist ein Geschenk des Glücks: aber die Schreibe- und Lesekunst kommt von der Natur.

Zweite Wache:
Und beides, Herr Konstabel – –

Holzapfel:
Habt Ihr, habt Ihr; ich weiß, daß Ihr das sagen wolltet. Also dann, was Euer Ansehen betrifft, seht, da gebt Gott die Ehre, und macht nicht viel Rühmens davon; und Eure Schreibe- und Lesekunst, damit könnt Ihr Euch sehn lassen, wo kein Mensch solche Dummheiten nötig hat. Man hält Euch hier für den allerstupidesten Menschen, um Konstabel bei unsrer Wache zu sein; darum sollt Ihr die Laterne halten. So lautet Eure Vorschrift: Ihr sollt alle Fragebunten irritieren: Ihr seid dazu da, daß Ihr allen und jeden zuruft: Halt! im Namen des Prinzen.

Schlehwein:
– Halt, in des Prinzen Namen, ja halt.

Zweite Wache:
Aber wenn nun einer nicht halten will?

Holzapfel:
Nun, seht Ihr, da kümmert Euch nicht um ihn, laßt ihn laufen, ruft sogleich die übrige Wache zusammen, und dankt Gott, daß Ihr den Kerl los seid.

Schlehwein:
Wenn man ihn angerufen hat, und der will nicht stehn, so ist er keiner von des Prinzen Untertanen.

Holzapfel:
Nein, dann ist es keiner. Richtig. Und mit solchen, die nicht des Prinzen Untertanen sind, sollen sie sich gar nicht abgeben. Ferner sollt ihr auch keinen Lärm auf der Straße machen, denn daß eine Wache auf dem Posten Toleranz und Spektakel treibt, ist ausdrücklich exemplarisch permettiert und kann durchaus nicht destilliert werden.

Zweite Wache:
Wir wollen lieber schlafen als schwatzen; wir wissen schon, was sich für eine Wache gehört.

Holzapfel:
Recht. Ihr sprecht wie ein alter und tranquiler Wächter; denn ich sehe auch nicht, was im Schlafen für Sünde sein sollte.

Schlehwein:
Gott behüte!

Holzapfel:
Nur nehmt euch in acht, daß sie euch eure Piken nicht stehlen. Ferner! Ihr sollt in allen Bierschenken einkehren, und den Besoffenen sollt ihr befehlen, zu Bett zu gehn.

Schlehwein:
Ja zu Bett, ach ja zu Bett ...

Zweite Wache:
Aber wenn sie nun nicht wollen?

Holzapfel:
Nun, seht ihr, da laßt sie sitzen, bis sie wieder nüchtern sind. Und wenn sie euch dann keine bessere Antwort geben, da könnt ihr ihnen sagen, sie wären nicht die malkokotten Leute, für die ihr sie gehalten habt.

Zweite Wache:
Gut, Herr. Ja, sehr, sehr gut!

Holzapfel:
Wenn ihr einem Diebe begegnet, so könnt ihr ihn kraft eurer Prostitution in Verdacht haben, daß er kein ehrlicher Mann sei; und was dergleichen Leute betrifft, seht ihr: je weniger ihr mit ihnen zu verkehren oder zu schaffen habt, je besser ist's für eure Rechtschaffenheit.

Zweite Wache:
Wenn wir's aber von ihm wissen, daß er ein Dieb ist, sollen wir ihn da nicht festhalten?

Holzapfel:
Freilich, kraft eurer Prostitution könnt ihr's tun; aber ich denke: wer Pech angreift, besudelt sich: der friedfertigste Weg ist immer, wenn ihr einen Dieb fangt, laßt ihn zeigen, was er kann und sich aus eurer Gesellschaft wegstehlen.

Schlehwein:
Ihr habt doch immer für einen sanftmütigen Mann gegolten, Kamerad.

Holzapfel (streichelt ihn):
Der gute alte Schlehwein... Das ist wahr, mit meinem Willen möcht' ich keinen Hund hängen, wieviel mehr denn einen Menschen, der nur einige Rezensionen im Leibe hat.

Schlehwein:
Wenn ihr ein Kind im Leibe – ach, in der Nacht weinen hört, so müßt ihr die Amme rufen, daß sie's stillt, daß sie's stillt . . .

Zweite Wache:
Wenn aber die Amme schläft und uns nicht hört?

Holzapfel:
Nun, so zieht in Frieden weiter und laßt das Kind sie mit seinem Schreien wecken. Denn wenn das Schaf sein Lamm nicht hören will, das da bäh schreit, so wird's auch keinem Kalbe antworten, wenn's blökt. Wachen lachen.

Schlehwein:
Bäh, haha, das ist sehr wahr.

Holzapfel:
Wenn Ihr dem Prinzen in der Nacht begegnet, könnt Ihr ihn stehen heißen.

Schlehwein:
Nein, nein, meiner Seel, das kann er doch wohl nicht, meiner Seel.

Holzapfel:
Fünf Schillinge gegen einen: jedermann, der die Hopserwanz, die Statuen und Kongestionen dieser Bürgerwache kennt, muß sagen, er kann ihn stehn heißen: aber zum Henker, versteht sich, wenn er will; denn freilich, die Wache darf niemand beleidigen, und es ist doch eine Beleidigung, jemand gegen seinen Willen stehn zu heißen.

Schlehwein:
Sapperment, das denk' ich auch. Das auch: gute Nacht.

Holzapfel:
Ha, ha, ha! – Nun, Leute, schlaft wohl, gute Nacht: bonus dies: gute Nacht. Sollte irgendeine Interpellation von Wichtigkeit grassieren, so ruft nach mir. – Noch ein Wort, ehrliche Nachbarn. Ich bitte euch, wacht doch vor Signor Leonatos Türe, denn weil's da morgen eine Hochzeit gibt, so wird heut abend viel Spektakel sein. Nun Gott befohlen! Vigiliert mir gut und gute Addition! das bitt' ich euch. Noch eins: haltet euren Mund jeder für sich, Deus für omnibus. Ab mit Schlehwein.

Schlehwein (kommt noch einmal zurück):
Noch ein Wort, ehrliche Nachbarn: gute Nacht . . . Ab.

Zweite Wache:
Nun, Leute, wir wissen jetzt, was unsres Amtes ist.

Borachio und Konrad kommen.

Borachio:
He, Konrad.

Erste Wache (leise):
Still! rührt euch nicht.

Borachio:
Konrad, sag' ich!

Konrad:
Hier, Mensch! ich bin an deinem Ellbogen.

Borachio:
Zum Henker, mein Ellbogen juckte mir auch, ich wußte wohl, daß das die Krätze bedeuten würde.

Konrad:
Die Antwort darauf will ich dir schuldig bleiben: nun nur weiter in deiner Geschichte.

Erste Wache (leise):
Irgendeine Verräterei, Leute! Steht aber stockstill!

Borachio:
Wisse also, ich habe tausend Dukaten von Don Juan verdient.

Konrad:
Ist's möglich, daß eine Schurkerei so teuer sein kann?

Borachio:
Du solltest lieber fragen, ob's möglich sei, daß ein Schurke so reich sein könne: denn wenn die reichen Schurken der armen bedürfen, so können die armen fordern, was sie wollen.

Konrad:
Das wundert mich.

Borachio:
Hörtest du nicht eben jemand?

Konrad:
Nein, es war die Fahne auf dem Hause.

Borachio:
Wisse also, daß ich diese Nacht mit Margarethen, Fräulein Heros Kammermädchen, unter Heros Namen ein Liebesgespräch geführt, daß sie sich aus ihres Fräuleins Fenster zu mir heruntergeneigt und mir tausendmal gute Nacht gewünscht hat; o, ich erzähle dir die Geschichte erbärmlich: – ich hätte vorher sagen sollen, wie der Prinz, Claudio und mein Herr, gekörnt, gestellt und geprellt von meinem Herrn Don Juan, von weitem im Garten diese zärtliche Zusammenkunft mit ansahen.

Konrad:
Hielten sie denn Margaretha für Hero?

Borachio:
Zwei von ihnen taten's, der Prinz und Claudio; aber mein Herr, der Teufel, wußte wohl, daß es Margaretha sei. Teils seine Schwüre, mit denen er sie vorher berückt hatte, teils die dunkle Nacht, die sie täuschte, vor allem aber meine künstliche Schelmerei brachten's so weit, daß Claudio wütend davonging und schwur, er wolle morgen, wie es verabredet war, in der Kirche mit ihr zusammenkommen, sie dann vor der ganzen Versammlung durch die Entdeckung von dem, was er in der Nacht gesehn, beschimpfen und sie ohne Gemahl nach Hause schicken.

Die Wache hat sich unterdessen näher herangeschlichen.

Erste Wache:
Wir befehlen euch in des Prinzen Namen, steht.

Alle:
Steht!

Zweite Wache:
Ruft den eigentlichen Herrn Konstabel; wir haben hier das allergefährlichste Stück von liederlicher Wirtschaft entdeckt, das jemals im Lande vorgefallen ist.

Konrad:
Liebe Herren ..... Meine Herren – –

Erste Wache:
Stillgeschwiegen! Ihr sollt wissen, wir parieren euch, auf der Stelle mit uns zu gehn.

Borachio:
Wir werden da in eine recht bequeme Situation kommen, wenn sie uns erst auf ihre Piken genommen haben.

Konrad:
O ja, eine recht pikante Situation. Kommt, wir wollen mit euch gehn. Die Wache nimmt Konrad und Borachio zwischen sich; alle ab.

Die Szene verwandelt sich offen in das Schlafzimmer Heros.

Vierte Szene

Hero, Margaretha, Ursula.

Hero:
Liebe Ursula, wecke doch meine Muhme Beatrice, und bitte sie, aufzustehn.

Ursula:
Sogleich, mein Fräulein.

Hero:
Und hieher zu kommen.

Ursula:
Sehr wohl. Ab.

Margaretha:
Ich dächte doch, Eure andre Palatine sei noch schöner.

Hero:
Nein, liebes Gretchen, ich werde diese tragen.

Margaretha:
Sie ist wahrhaftig nicht so hübsch, und ich stehe Euch dafür, Eure Muhme wird Euch dasselbe sagen.

Hero:
Meine Muhme ist eine Närrin, und du bist die zweite: ich werde keine andre als diese nehmen.

Margaretha:
Euren neuen Aufsatz find' ich allerliebst, wenn das Haar nur um einen Gedanken brauner wäre; und Euer Kleid ist nach der geschmackvollsten Mode, das ist gewiß. Ich habe das Kleid der Herzogin von Mailand gesehn, von dem man so viel Wesens macht.

Hero:
Das soll über alles gehn, sagt man.

Margaretha:
Auf meine Ehre, es ist nur ein Nachtkleid im Vergleich mit dem Eurigen. Das Zeug von Goldstoff, und die Aufschnitte mit Silber garniert und mit Perlen gestickt; niederhängende und Seitenärmel, und Garnierungen unten herum, die mit einem bläulichen Brokat unterlegt sind. Was aber die schöne, ausgesuchte, gefällige und ganz besondere Mode betrifft, da ist Eures zehnmal mehr wert.

Hero:
Gott gebe, daß ich's mit Freuden tragen möge, denn mein Herz ist erstaunlich schwer.

Margaretha:
Es wird bald noch schwerer werden, wenn es erst das Gewicht eines Mannes tragen soll.

Hero:
Pfui doch, schämst du dich denn nicht? –

Margaretha:
Warum denn, mein Fräulein? Daß ich von Dingen in Ehren rede? Ist nicht eine Heirat ein Ding in Ehren, auch bei Bettlern? Ist nicht Euer Herr ein Ehrenmann auch ohne Heirat? Ich hätte wohl sagen sollen — haltet mir's zu Gnaden — das Gewicht eines Gemahls? Wenn nicht schlimme Gedanken gute Reden verdrehen, so werde ich niemanden Ärgernis geben. Ist wohl irgendein Anstoß darin, wenn ich sage: schwerer durch das Gewicht eines Gemahls? Fragt nur Fräulein Beatrice, hier kommt sie.

Beatrice kommt langsam herein.

Hero:
Guten Morgen, Muhme.

Beatrice:
Guten Morgen, liebe Hero.

Hero:
Nun, was ist dir? Du sprichst ja in einem so kranken Ton?

Beatrice:
Mich dünkt, aus allen andern Tonarten bin ich heraus. — Es ist gleich fünf Uhr, Muhme, es ist Zeit, daß du dich fertig machst. — — Mir ist ganz krank zu Mut, wahrhaftig! — Ach!

Margaretha:
Nun, wenn Ihr nicht eine Renegatin geworden seid, so kann man nicht mehr nach den Sternen segeln.

Beatrice:
Was meint die Närrin damit?

Margaretha:
Ich? O gar nichts, aber Gott schenke jedem, was sein Herz wünscht.

Hero:
Diese Handschuhe schickte mir der Graf, es ist der lieblichste Wohlgeruch.

Beatrice:
Der Sinn ist mir benommen; ich rieche nichts.

Margaretha:
Benommen? Oder eingenommen? Je nun, man erkältet sich wohl.

Beatrice:
O Gott steh' uns bei, Gott steh' uns bei! Seit wann machst du Jagd auf Witze?

Margaretha:
Seitdem Ihr es aufgegeben habt, mein Fräulein. Steht mein Witz mir nicht vortrefflich?

Beatrice:
Er scheint noch nicht genug ins Feld, du solltest ihn an deiner Mütze tragen. – Aber auf mein Wort, ich bin recht krank.

Margaretha:
Euer Gnaden sollten sich abgezogenen Cardobenedikt holen lassen und ihn aufs Herz legen; es gibt kein besseres Mittel für Beklemmungen.

Hero (leise):
Da stichst du sie mit einer Distel.

Beatrice:
Benedikt? Warum Benedikt?? Soll vielleicht eine Moral in dem „Benedikt" stecken?

Margaretha:
Moral? Nein, meiner Treu, ich meinte nichts Moralisches damit, ich meinte natürliche Cardobenedikten-Distel. Ach! Ihr denkt vielleicht, ich halte Euch für verliebt. Nein, beim Himmel, ich bin nicht solch eine Närrin, daß ich alles denken sollte, was mir einfällt, und es fällt mir auch nicht ein, zu denken, was ich könnte. Denn wenn ich mir auch den Kopf ausdächte, so kann ich mir's nicht denken, daß Ihr, mein Fräulein, verliebt seid, oder jemals



3. Akt, 4. Szene.

sein werdet, oder jemals sein könnt, und doch war Benedikt auch so einer, und ist jetzt ein Mensch wie andre. Er schwur, er wolle nie heiraten, und jetzt ... verzehrt er sein Essen ohne Murren. Ob Ihr noch zu bekehren seid, weiß ich nicht; aber mir scheint, Ihr seht auch schon aus den Augen wie andre Mädchen. Sie lachen.

Beatrice:
Was ist das für eine Art von Gang, den deine Zunge nimmt?

Margaretha:
Kein falscher Galopp.

Ursula (kommt eilig zurück):
Gnädiges Fräulein, macht Euch fertig, der Fürst, der Graf, Signor Benedikt, Don Juan und alle jungen Kavaliere aus der Stadt sind da, um Euch zur Kirche zu führen.

Hero:
Helft mir mich ankleiden, liebe Muhme, liebes Gretchen, liebe Ursula.

Musik; alle laufen durcheinander, dann zum Fenster, fassen sich an und hüpfen, übereinander weg hinausschauend, im Takt mit.

Vorhang.

Fünfte Szene

Zimmer in Leonatos Hause.
Leonato, Holzapfel, Schlehwein treten auf.

Leonato:
Was habt Ihr mir zu sagen, mein ehrlicher Nachbar?

Holzapfel:
Ei, gnädiger Herr, ich möchte gern eine Konfidenz mit Euch haben, die Euch sehr introduziert.

Schlehwein:
Ja, sehr, sehr –

Leonato:
Macht's kurz, ich bitt' Euch: Ihr seht, ich habe viel zu tun.

Holzapfel:
Ja, gnädiger Herr, so ist es.

Schlehwein:
Ja, ja, wahrlich, so ist es.

Leonato:
Was ist es denn, meine guten Freunde?

Holzapfel (lacht):
Der gute, liebe Schlehwein, mein gnädiger Herr, weiß auch ein wenig von der Sache.

Schlehwein:
Ja, die Sache ein wenig.

Holzapfel:
Eine ehrliche Seele, gnädiger Herr! Und sein Verstand ist nicht so konfus, Gott sei Dank, als ich's ihm wünschen wollte.

Schlehwein:
Ja, Gott sei Dank, ja.

Holzapfel:
Aber, das muß ich sagen, ehrlich! ehrlich! wie die Haut zwischen seinen Augenbrauen!

Schlehwein:
Ja, gottlob, ich bin so ehrlich, als irgendein Mann auf der Welt, der ein alter Mann ist, und nicht ehrlicher als ich.

Holzapfel:
Anzüglichkeiten sind odorös, Nachbar Schlehwein, und gehören ad rem! Also keine Anzüglichkeiten.

Leonato:
Nachbarn, nachgerade werdet ihr ennuyant.

Holzapfel:
Das sagen Euer Gnaden nur so aus Höflichkeit, denn wir sind des armen Herzogs Gerichtsdiener. Aber wär' ich auch so ennuyant als ein König, so wäre es mir eine Herzenslust, alles auf Euer Gnaden zu konjugieren.

Leonato:
Euer ganzes Talent zu ennuyieren auf mich?

Holzapfel:
Ja, und wenn's noch tausendmal mehr wäre, als es schon ist; denn ich höre eine so gute Renommage von Euer Gnaden, als von irgend jemand in der Stadt; und obgleich ich nur ein armer Mann bin, so freut's mich doch, es zu hören.

Schlehwein:
Und mich auch, ja, und mich auch.

Leonato:
Wenn ich nur wüßte, was ihr mir denn zu sagen habt.

Schlehwein:
Ja, mich auch ... Wenn ich nur wüßte, also ... Seht Ihr, Herr, unsre Wache hat diese Nacht ein paar so durchtriebene Spitzbuben aufgefangen, als nur in Messina zu finden sind: immer mit Ausnahme Euer arrogantischen Hoheit.

Holzapfel:
Ein alter Mann, gnädiger Herr! Er muß immer was zu schwatzen haben, wie man zu sagen pflegt. Wenn das Alter eintritt, geht der Verstand firnis. Gott steh' mir bei! So ist einmal die Bestimmung! Brav, meiner Treu, Nachbar Schlehwein! Seht Ihr, der liebe Gott ist ein guter Mann; wenn ihrer zwei auf einem Pferde reiten, so muß schon einer hintenauf sitzen.

Schlehwein:
Ja, hinten, ja, hinten, das ist die Bestimmung, ja gewiß.

Holzapfel:
Eine ehrliche Seele, meiner Treu! Ja, gnädiger Herr, das ist er, so gut als einer, der Brot ißt. Aber was Gott tut, das ist wohlgetan. Die Menschen können nicht alle gleich sein. Ja, ja! der liebe, gute Schlehwein!

Leonato:
In der Tat, Nachbar, er reicht nicht an Euch.

Holzapfel:
Gaben, die von Gott kommen.

Leonato:
Länger kann ich ihrer nicht froh werden. Ich muß gehn.

Holzapfel:
Ein einziges Wort, gnädiger Herr; unsre Wache hat wirklich zwei verdächtige Kerls irritiert, immer mit Ausnahme von Euer arrogantischen Hoheit, und wir möchten, daß Euer Gnaden sie noch heut morgen verhörten.

Leonato:
Übernehmt dieses Verhör selbst und bringt mir das Protokoll Ich bin jetzt sehr eilig, wie ihr wohl seht.

Holzapfel:
Das soll aufs kompletteste und akkaratste besorgt werden.

Leonato:
Trinkt ein Glas Wein, ehe ihr geht, und so lebt wohl!

Ein Diener kommt.

Diener:
Gnädiger Herr, man wartet auf Euch, um Eure Fräulein Tochter zur Trauung zu führen.

Leonato:
Ich komme gleich, ich bin fertig. Ab.

Holzapfel:
Geht doch, lieber Kamerad, geht doch zum Görge Steinkohle, sagt doch, er soll seine Feder und sein Tintenfaß mit ins Gefängnis nehmen. Wir wollen jetzt hin und diese Kerls examinieren.

Schlehwein:
Und das muß mit Verstand geschehen, ja, immer mit Ausnahme …
Verbeugt sich in der Richtung, in der Leonato abgegangen ist.

Holzapfel:
An Verstand soll's nicht fehlen, darauf verlaßt Euch. Hier sitzt was (an die Stirn deutend), das soll einen oder den andern schon zur Konfektion bringen. Holt Ihr nur den gelehrten Schreiber, um unsre ganze Exkommunikation zu Papiere zu liefern, und kommt dann wieder zu mir ins Gefängnis. Gehn ab.
Die Szene verwandelt sich offen.

Vierter Aufzug

Erste Szene

In der Kirche.
Don Pedro, Don Juan, Leonato, Mönch, Claudio, Benedikt, Hero und Beatrice.

Leonato:
Wohlan, ehrwürdiger Pater, vollzieht die heiligen Bräuche.

Mönch:
Ihr seid hier, gnädiger Herr, um Euch diesem Fräulein zu vermählen?

Claudio:
Nein.



4. Akt, 1. Szene.

Leonato:
Um mit ihr vermählt zu werden, Pater; Ihr seid hier, um sie zu vermählen.

Mönch:
Fräulein, seid Ihr hier, um mit diesem Grafen vermählt zu werden?

Hero:
Ja.

Mönch:
Wofern einer von euch ein innres Hindernis weiß, weshalb ihr nicht verbunden werden dürftet, so beschwöre ich euch, bei dem Heil eurer Seelen, es zu entdecken.

Claudio:
Wißt Ihr eines, Hero?

Hero:
Keines, Herr.

Mönch:
Wißt Ihr eines, Graf?

Leonato:
Ich getraue mich, für ihn zu antworten: keines.

Claudio:
O was sich die Menschen nicht alles getrauen!

Benedikt (leise):
Nun? Interjektionen? Freilich! Einige werden gebraucht beim Lachen, als z. B. Ha, Ha, Ha!

Claudio:
Pater, mach Platz! Erlaubt ein Wort, mein Vater:
Gabt Ihr aus freier Wahl mir, ohne Zwang,
Dies Mädchen, Eure Tochter?

Leonato:
Ja, mein Sohn, so frei, als Gottes Huld sie mir gegeben.

Claudio:
Und was geb' ich zurück Euch, dessen Wert
So reichem, köstlichem Geschenk entspräche?

Don Pedro:
Nichts, wenn Ihr nicht zurück sie selbst erstattet.

Claudio:
Ihr lehrt mich edle Dankbarkeit, mein Prinz.
Hier, Leonato, nehmt zurück sie wieder,
Gebt Eurem Freunde nicht die faule Frucht,
Sie ist nur Schein und Zeichen ihrer Ehre.
Seht nur, wie mädchengleich sie jetzt errötet.
Schwürt ihr nicht,
Ihr alle, die ihr sie seht, sie sei noch schuldlos,
Nach diesem äußern Schein? Doch ist sie's nicht:
Sie kennt die Gluten heimlicher Umarmung,
Nur Schuld, nicht Sittsamkeit, ist dies Erröten.

Leonato:
Was meint Ihr, Herr?

Claudio:
Sie nicht zu nehmen, mein' ich,
(stark) Mein Herz an keine Buhlerin zu knüpfen.

Leonato:
Mein teurer Graf, wenn Ihr in eigner Prüfung
Schwach ihre unerfahrne Jugend traft
Und ihre Jungfrau'n-Ehre überwandet –

Claudio:
Ich weiß schon, was Ihr meint!
Nein, Leonato!

Nie mit zu freiem Wort versucht' ich sie;
Stets wie ein Bruder seiner Schwester zeigt' ich
Verschämte Neigung und bescheidnes Werben.

Hero:
Und hab' ich jemals anders Euch geschienen?

Claudio:
Fluch deinem Schein!
Du schienst wie Diana mir in ihrer Sphäre,
Keusch, wie die Knospe, die noch nie erblüht:
Doch du bist ungezähmt in deiner Lust.

Hero:
Seid Ihr nicht wohl, daß Ihr so irre redet?

Claudio:
Ihr, teurer Fürst, sagt nichts?

Don Pedro:
Was soll ich sagen?
Ich steh' entehrt, weil ich die Hand geboten,
Den teuern Freund der Dirne zu verknüpfen.

Leonato:
Wird dies gesprochen, oder ist's ein Traum?

Don Juan:
Es wird gesprochen, Herr, und ist auch wahr.

Benedikt:
Dies sieht nicht aus wie Hochzeit.

Hero:
Wahr? O Gott!

Claudio:
Leonato, beim Recht, das Euch Natur und Blut gegeben
Auf Euer Kind, heißt sie die Wahrheit reden.

Leonato:
Tu's, ich befehl' es dir, wenn du mein Kind.

Hero:
O Gott, beschütze mich!

Claudio:
Antwortet jetzt,
Wer ist der Mann, den gestern nacht Ihr spracht
Aus Eurem Fenster zwischen Zwölf und Eins?
– Wenn Ihr unschuldig seid, antwortet mir.

Hero:
Ich sprach mit keinem Mann zu dieser Stunde.

Don Pedro:
Nun wohl, so seid Ihr schuldig! Leonato,
Mich schmerzt, daß Ihr dies hört, bei meiner Ehre!
Ich selbst, mein Bruder, der gekränkte Graf,
Sah'n sie und hörten sie zu jener Stunde
An ihrem Fenster mit 'nem Wüstling reden,
Der, wie ein frecher Schuft, auch eingestand
Die tausend schändlichen Zusammenkünfte,
So heimlich stattgehabt.

Don Juan:
Pfui! Pfui! man kann
Sie nicht benennen, Herr, noch drüber reden.
Die Sprach' ist nicht so rein, um ohne Sünde
Davon zu sprechen; drum, mein schönes Kind,
Beklag ich Euren schlecht beratnen Wandel.

Claudio:
O Hero! Welche Hero könnt'st du sein,
Wenn halb nur deine äußre Huld im Innern
Dein Tun und deines Herzens Rat bewachte!
So fahr denn wohl!

Leonato:
Ist denn kein Dolch für meine Brust geschliffen?

Hero fällt in Ohnmacht.

Beatrice (fängt sie auf):
Was ist dir, Muhme? warum sinkst du nieder?

Don Juan:
Kommt, gehn wir. Diese Schmach ans Licht gebracht
Löscht ihre Lebensgeister.

Don Pedro, Don Juan und Claudio schnell ab. Pause.

Benedikt:
Wie geht's dem Fräulein?

Beatrice:
Tot, fürcht' ich – Oheim, helft!
Hero! ach, Hero! Oheim! Pater! Benedikt!!

Leonato:
Zieh deine schwere Hand nicht von ihr ab, Schicksal!
Gönn ihr stillen Tod. Und uns,
Daß ihre Schmach vergessen sei.

Beatrice:
Wie ist dir, Muhme?

Mönch:
Erholt Euch, Fräulein!

Leonato:
Blickst du noch auf?

Mönch:
Ja, warum soll sie nicht?

Leonato:
Schließ dein Aug' auf ewig!
Denn hofft' ich nicht auf deinen nahen Tod,
Ich würde selbst als Schlußwort meines Fluches
In die unkeusche Brust den Dolch dir stoßen.

Benedikt:
Herr, seid geduldig!
Ich, wahrlich, bin von Staunen so betäubt,
Daß mir die Worte fehlen.

Beatrice (die sich um Hero bemüht):
Ja, so wahr
Ich lebe, man verleumdete die Muhme.

Benedikt:
Fräulein, schlieft Ihr zu Nacht in ihrem Zimmer?

Beatrice:
Nein, diesmal nicht; doch bis zur letzten Nacht
Schlief ich das ganze Jahr in ihrer Kammer.

Leonato:
Bestätigt! ha! bestätigt!
Wie könnte auch der Prinz, wie Claudio,
Der ihre Schande wusch mit seinen Tränen,
Wie könnten sie verleumden?

Mönch:
Hört jetzt mich an!
— Nennt mich Tor,
Traut meinem Wissen nicht, noch der Erfahrung,
Ehrwürd'gem Stand, Beruf und heil'gem Amt,
Liegt nicht dies süße Fräulein schuldlos hier,
Von gift'gem Wahn getroffen.

Leonato:
Mönch, nein, unmöglich!
Ihr wollt entschuldigen, was sie eingesteht.

Mönch:
Fräulein, wer ist's, mit dem man Euch verklagt?

Hero:
Die mich verklagten, wissen's, ich weiß keinen.
Weiß ich von irgendeinem Mann, der lebt,
Mehr, als der Jungfrau Sittsamkeit erlaubt,
Sei keine Sünde mir vergeben. – Vater,
Beweist, daß irgendwer mit mir gesprochen
Um Mitternacht, und daß ich gestern abend
Mit irgendeinem Wesen Worte tauschte,
Verstoßt mich, haßt mich, martert mich zu Tode.

Mönch:
Ein seltsam Mißverständnis täuscht die Prinzen!

Benedikt:
Gewiß sind zwei von ihnen Ehrenmänner;
Und ward ihr bess'res Urteil fehlgeleitet,
Schreibt sich die Bosheit wohl vom Bastard her,
Des Geist und Sinn nur lebt von Trug und Tücke.

Leonato (außer sich):
Ich weiß nicht. Sprachen wahr sie, so zerreiße
Dich meine Hand; bist falsch du angeklagt,
So soll der Stolzeste von mir vernehmen.
Zeit hat noch nicht mein Blut so ausgetrocknet,
Noch Alter meinen Geist so abgestumpft,
Es ihnen überg'nug zu zahlen.

Mönch:
Haltet!
Laßt meinen Rat in diesem Fall Euch leiten.
Die Prinzen ließen Eure Tochter tot;
Laßt eine Zeitlang heimlich sie verschließen,
Und macht bekannt, daß wirklich sie gestorben.

Leonato:
Und wohin soll dies führen, frommer Pater?

Mönch:
Sie starb, so muß man überall verbreiten,
Im Augenblick, als man sie angeklagt;
So wird sie dann entschuldigt und bedauert
Von jedem, der es hört: denn so geschieht's,
Daß, was wir haben, wir nach Wert nicht achten,
Solange wir's genießen; ist's verloren,
Dann überschätzen wir den Preis; ja dann
Erkennen wir den Wert, den uns Besitz
Mißachten ließ. So wird's mit Claudio sein,
Hört er, daß seine Worte sie getötet.
Geschieht dies nun, so zweifelt nicht, Erfolg
Wird dieses Glück noch glänzender begleiten,
Als ich das ungefähre Bild entwerfe.

Benedikt:
Signor Leonato, folgt dem Rat des Mönchs,
Und wißt Ihr schon, wie sehr ich Lieb' und Neigung
Dem Prinzen und Graf Claudio zugewendet,
Doch will ich, auf mein Wort, so sorglich schweigen,
So streng und treu für Euch, wie Eure Seele
Sich selber bleibt.

Leonato:
In dieser Flut des Grams
Mögt Ihr mich lenken an dem schwächsten Faden.

Mönch:
So sei denn, wenn Euch Fassung nicht verläßt,
Seltsame Heilung seltnem Schmerz beschieden. –
Ihr, Fräulein, sterbt zum Schein; Eu'r Hochzeitsfest
Ward, hoff ich, nur verlegt, drum harrt in Frieden.

Mönch, Hero und Leonato gehen ab.

Benedikt (geht zu ihr hin):
Fräulein Beatrice, habt Ihr die ganze Zeit geweint? Ach!

Beatrice:
Ja, und ich werde noch viel länger weinen.

Benedikt:
Ach Gott, das will ich nicht wünschen.

Beatrice:
Dessen bedarf's auch nicht, ich tu' es freiwillig.

Benedikt:
Gewiß, ich denke, Eurer schönen Base ist Unrecht geschehn.

Beatrice:
Ach! Wie hoch würde der Mann sich um mich verdient machen, der ihr Recht verschaffte!

Benedikt:
Gibt es irgendeinen Weg, solche Freundschaft zu zeigen?

Beatrice:
Einen sehr ebnen Weg, aber keinen solchen Freund.

Benedikt:
Kann es ein Mann vollbringen?

Beatrice:
Es ist eines Mannes Amt, – aber nicht das Eure.

Benedikt:
Beatrice, ich liebe nichts in der Welt so sehr als Euch; ist das nicht merkwürdig?

Beatrice:
So seltsam, als etwas, von dem ich nichts weiß. Ich bekäm' es ebensogut fertig zu sagen, ich liebte nichts in der Welt so sehr als Euch; aber glaubt mir's nicht; und doch lüg' ich nicht: ich bekenne nichts und leugne nichts. Mich jammert meine Muhme.

Benedikt:
Bei meinem Degen, Beatrice, du liebst mich.

Beatrice:
Schwört nicht bei Eurem Degen, er ist zweischneidig.

Benedikt:
Ich will bei ihm schwören, daß du mich liebst; und ich will eine Schneide an dem stumpfen, der da sagt, ich liebe Euch nicht.

Beatrice (rasch):
Ihr wollt Euer Wort nicht wieder verschlucken?

Benedikt:
Mit keiner Brühe, die nur je ersonnen werden kann. Ich beteure, daß ich dich liebe.

Beatrice:
Nun denn, Gott verzeihe mir!

Benedikt:
Was für eine Sünde, liebste Beatrice?

Beatrice:
Ihr unterbracht mich eben zur guten Stunde: ich war im Begriff zu beteuern, ich liebte Euch.

Benedikt:
Tue das von ganzem Herzen.

Beatrice:
Ich liebe Euch mit so viel von meinem Herzen, daß nichts mehr übrigbleibt, es Euch dabei zu beteuern.

Benedikt:
Heiß' mich für dich vollbringen, was du willst!

Beatrice (schnell):
Ermorde Claudio!

Benedikt:
Nicht für die ganze Welt!

7*

Beatrice:
Ihr ermordet mich, indem Ihr's weigert; lebt wohl!

Benedikt:
Bleib' noch, süße Beatrice.

Beatrice:
Ich bin fort, obgleich ich noch hier bin. – Nein, Ihr seid keiner Liebe fähig; – nein, ich bitt' Euch, laßt mich.

Benedikt:
Beatrice . . .

Beatrice:
Im Ernst, ich will gehn.

Benedikt:
Beatricechen, laßt uns erst gut Freund werden!

Beatrice:
O ja, Ihr wagt eher gut Freund mit mir zu sein, als mit meinem Feinde zu fechten.

Benedikt:
Ist Claudio dein Feind?

Beatrice:
Hat sich der nicht als ein Schurke ersten Ranges gezeigt, der meine Verwandte verleumdet, geschmäht, entehrt hat? O! daß ich ein Mann wäre! – Was! Sie hinzuhalten, bis sie ihm am Altar die Hand hinhält, und dann mit so öffentlicher Beschuldigung, so unverhohlener Beschimpfung, so unbarmherziger Tücke – o Gott! daß ich ein Mann wäre! Ich wollte sein Herz auf offnem Markt verzehren.

Benedikt:
Höre mich, Beatrice – –



4. Akt, 1. Szene.

Beatrice:
Mit einem Manne aus ihrem Fenster reden! Ein feines Märchen!

Benedikt:
– Nein, aber Beatrice – –

Beatrice:
Die süße Hero! Sie ist gekränkt, sie ist verleumdet, sie ist vernichtet!

Benedikt:
Beatr.. – –

Beatrice:
Prinzen und Grafen! Wahrhaftig, ein recht prinzliches Zeugnis! Ein honigsüßes Grafenstückchen! Ein lieber Bräutigam, wahrhaftig! O daß ich ein Mann wäre um seinetwillen! oder daß ich einen Freund hätte, der um meinetwillen ein Mann sein wollte! Aber Mannheit ist in Zeremonien und Höflichkeiten zerschmolzen, Tapferkeit in Komplimente; die Männer sind ganz Zungen geworden, und noch dazu sehr niedliche.

Benedikt:
Ich nicht!

Beatrice:
Es ist jetzt schon einer ein Herkules, der nur eine Lüge sagt und darauf schwört.

Benedikt:
Ich nicht!!

Beatrice (weinerlich):
Ich kann durch meinen Wunsch kein Mann werden, so will ich denn als ein Weib mich grämen und sterben.

Benedikt:
Beatrice, bei dieser Hand, ich liebe dich.

Beatrice:
Braucht sie mir zuliebe zu etwas Bessern, als dabei zu schwören!

Benedikt:
Seid Ihr in Eurem Innersten überzeugt, daß Graf Claudio Hero verleumdet hat?

Beatrice:
Ja, so gewiß ich einen Gedanken und eine Seele habe.

Benedikt:
Genug, zählt auf mich. Ich fordre ihn heraus. Laßt mich Eure Hand küssen; und so empfehle ich mich Euch. Ich fordre ihn heraus! Laßt mich nur Eure Hand küssen. Bei dieser Hand, Claudio soll mir eine schwere Rechenschaft ablegen; — laßt mich nur noch einmal Eure Hand küssen ... Wie Ihr von mir hört, so denkt von mir. Geht, tröstet Eure Muhme; ich muß sagen, sie sei gestorben, und so lebt wohl! Nur noch Eure Hand ... (Beatrice nimmt seinen Kopf und küßt ihn herzhaft auf den Mund; er steht einen Augenblick wie betäubt, zieht dann seinen Degen und stürmt hinaus.) Ahhh!! —

Vorhang.

Zweite Szene

Holzapfel, Schlehwein, Schreiber kommen herein, setzen sich umständlich. Wache mit Konrad und Borachio.

Holzapfel:
Ist das ganze Tribunal beisammen?

Schlehwein:
O, einen Stuhl und Kissen für den Herrn Schreiber ... Kissen ... Stuhl ... Schreiber ...

Schreiber:
Welches sind die Malefikanten?

Holzapfel:
Zum Henker, der bin ich, und mein Amtsbruder.

Schlehwein:
Versteht sich. Wir haben die Introduktion, sie zu verhören, versteht sich.

Schreiber:
Aber wo sind die Verbrecher, die verhört werden sollen? Laßt sie vor den Herrn Konstabel führen.

Holzapfel (verblüfft):
Ja, zum Henker, laßt sie vorführen. (Zum Schreiber): Aber die Malefikanten, das sind wir. Wie ist Sein Name, Freund?

Borachio:
Borachio.

Holzapfel:
Schreibt's auf, Achio (buchstabiert) r u p x s. — Seiner, Musjeh? —

Konrad:
Ich bin ein Kavalier, Herr, und mein Name ist Konrad.

Holzapfel:
Schreibt auf, Meister Kavalier Konrad. Leute, sagt einmal, dient ihr Gott?

Konrad:
Nun, das hoffen wir.

Holzapfel:
Schreibt's nieder: sie hoffen, sie dienen Gott.

Schlehwein:
Hoffentlich.

Holzapfel:
Und schreibt Gott voran; denn Gott bewahre doch, daß Gott nicht vor solchen Schelmen vorangehn sollte. Leute, es ist bereits er=



4. Akt, 2. Szene.

wiesen, daß ihr nicht viel besser seid als Spitzbuben, und man wird bald genug eine Ahndung davon kriegen. Was könnt ihr nun für euch anführen?

Konrad:
Ei nun, Herr, wir sagen, wir sind keine.

Borachio:
Nein, wir sind keine.

Holzapfel (verblüfft):
Ein verdammt pfiffiger Bursch, das muß ich sagen; aber ich will schon mit ihm fertig werden. – Kommt einmal hier heran, Musjeh: ich will Euch etwas ins Ohr filtrieren: ich sage Ihm, man glaubt von euch, ihr seid zwei Spitzbuben.

Borachio (grob):
Herr, ich sage Euch, wir sind keine.

Holzapfel:
Tretet ab. Bei Gott, sprechen sie nicht, als hätten sie sich miteinander verabredet! Habt Ihr's hingeschrieben, daß sie keine sind?

Schreiber:
Herr Konstabel, das ist nicht die Manier zu verhören. Ihr müßt die Wache abhören, die sie verklagt hat.

Schlehwein:
Ja, die Wache verklagen.

Holzapfel:
Ja, zum Henker, das ist die ordinärste Art. Die Wache soll kommen. (Wache kommt.) Aber – ganz ordinär. Leute, ich befehle euch in des Prinzen Namen, verklagt mir einmal diese beiden Menschen hier!

Erste Wache:
Dieser Mann hier sagte, Herr, Don Juan, des Prinzen Bruder, sei ein Schurke.

Holzapfel:
Schreibt hin – Don Juan ein Schurke. – Was! das ist ja klarer Meineid, des Prinzen Bruder einen Schurken zu nennen.

Borachio:
Herr Konstabel ...

Holzapfel:
Stillgeschwiegen, du Lümmel, deine Visage gefällt mir gar nicht, das muß ich dir gestehn.

Schreiber:
Was hörtet ihr ihn sonst noch sagen?

Zweite Wache:
Ei nun, er sagte auch, er hätte tausend Dukaten von Don Juan erhalten, um Fräulein Hero fälschlich anzuklagen.

Holzapfel:
Eine offenbare Defloration, wenn jemals eine begangen ist.

Schlehwein:
Ja, meiner Seel, so ist es auch, wenn jemals eine ...

Schreiber:
Was sonst noch, Mensch?

Erste Wache:
Und daß Graf Claudio auf sein Gerede sich vorgesetzt habe, Fräulein Hero vor der ganzen Versammlung zu beschimpfen und sie nicht zu heiraten.

Holzapfel (aufgebracht, hell):
O Spitzbube! Dafür wirst du noch ins ewige Jubiläum verdammt werden.

Schreiber:
Was noch mehr?

Zweite Wache:
Das war alles.

Schreiber (packt seine Blätter zusammen):
Und das ist mehr, Leute, als ihr leugnen könnt. Prinz Juan hat sich diesen Morgen heimlich weggestohlen; Fräulein Hero ward auf diese Weise angeklagt, auf ebendiese Weise verstoßen und ist aus Gram darüber plötzlich gestorben. Herr Konstabel, laßt die beiden Leute binden und in Leonatos Haus führen, ich will vorangehn und ihm das Verhör zeigen. Ab.

Schlehwein (vor sich hin):
Gestohlen – versohlen – gestorben –

Holzapfel:
Recht so; laßt ihnen die Bandagen applizieren.

Schlehwein:
Laßt sie festbinden.

Borachio:
Hände weg, Maulaffe!

Holzapfel:
Gott steh' mir bei, wo ist der Schreiber? Er soll schreiben: des Prinzen Konstabel ein Maulaffe! Du Autodidakt! Wenn er ein Maulaffe ist, was bin dann ich?

Konrad (droht ihm):
Fort! Ihr seid ein Esel, Ihr seid ein Esel!

Holzapfel:
Despektierst du denn mein Amt nicht? Despektierst du denn meine Jahre nicht? – Wär' er doch noch hier, daß er es aufschreiben könnte, daß ich ein Esel bin! Aber, ihr Leute, vergeßt mir's nicht, daß ich ein Esel bin; wenn's auch nicht hingeschrieben ward, erinnert's euch ja, daß ich ein Esel bin. Lumpenhund, du steckst voller

Moralität, das kann ich dir durch zuverlässige Zeugen beweisen. Ich bin ein alter Mann, und was mehr ist, ein Mann bei der Justiz, und was mehr ist, ein Mann, der sein Vermögen hat, siehst du, und ein Mann, der vieles verloren hat, und der seine zwei Röcke hat, und alles, was an ihm ist, sauber und akkurat. Bringt ihn fort! Ach, hätten sie's nur von mir aufgeschrieben, daß ich ein Esel bin! – Aber ich weiß und ich will es mir merken, daß ich ein Esel bin. Ich bin ein Esel, ich bin ein Esel. – Ach, der liebe alte Schlehwein ...

Vorhang.

Fünfter Aufzug

Erste Szene

Eine Straße.
Es treten auf Leonato und Antonio.

Antonio:
Fährst du so fort, so bringst du selbst dich um;
Und nicht verständig ist's, dem Gram so gegen
Dich selber beizustehn.

Leonato:
Spar deinen Rat!
Und keinen Tröster laß mein Ohr erquicken,
Als solchen, dessen Schmerz dem meinen gleicht.
Bring mir 'nen Vater, der sein Kind so liebte,
Des Freud' an ihm vernichtet ward wie meine,
Er mag Geduld ihm predigen.

Antonio:
So hat der Mann dem Kinde nichts voraus?

Leonato:
Ich bitt' dich, schweig. Ich bin nur Fleisch und Blut.
Denn noch bis heut gab's keinen Philosophen,
Der mit Geduld das Zahnweh konnt' ertragen.

Antonio:
So häufe nur nicht allen Gram auf dich;
Laß jene, die dich kränkten, gleichfalls dulden.

Leonato:
Da sprichst du weislich! ja, so soll's geschehn.
Mein Herz bezeugt mir's, Hero ward verleumdet,
Und dies soll Claudio hören, dies der Fürst,
Und alle sollen's, die sie so geschmäht.

Don Pedro und Claudio kommen schnell.

Antonio:
Hier kommen Claudio und der Prinz in Eil'.

Don Pedro:
Ah, guten Morgen!

Claudio:
Guten Tag euch beiden.

Leonato:
Guten Tag. Hört mich, ihr Herren – –

Don Pedro:
Leonato, wir sind eilig. Wollen weitergehen.

Leonato:
Ich wünschte doch, ihr ständet mir erst Rede.
Jetzt habt ihr Eile? – Wohl, es wird sich finden.

Don Pedro:
Nun, guter Alter, zankt doch nicht mit uns.

Antonio:
Schafft ihm ein Zank sein Recht, so weiß ich solche,
Die wohl den Kürzern zögen.

Claudio:
Ei, wer kränkt ihn?

Leonato:
Ha, wahrlich du! Du kränktest mich, du Heuchler!
O leg' die Hand nur nicht an deinen Degen,
Mich schreckst du nicht.

Claudio:
Verdorre diese Hand,
Eh sie dem Alter so zu drohen dächte.
Die Hand am Schwert hat nichts bedeutet, wahrlich!

Leonato:
Ha, du! Grinse nicht so!
Ich sage, du belogst mein schuldlos Kind;
Dein falsches Zeugnis hat ihr Herz durchbohrt
Und sie entehrend aus der Welt gestoßen.
Es war ein Schurkenstreich, den du ersannst.

Claudio:
Ein Schurkenstreich?

Leonato:
Ja, deiner, Claudio, deiner.

Don Pedro:
Ihr drückt Euch unrecht aus, Signor.

Leonato:
Mein Fürst,
An ihm will ich's beweisen, wenn er's wagt,
Trotz seiner Fechterkunst und raschen Übung,
Trotz seinem Jugendlenz und kräftigen Blüte.

Claudio:
Laßt mich. Ich habe nichts mit Euch zu schaffen.

Leonato:
So willst du gehn? Du hast mein Kind gemordet!
Ermord'st du, Knabe, mich, mord'st du 'nen Mann.

Antonio (drängt sich vor):
Er muß uns beide morden, ja, zwei Männer,
Darauf kommt's hier nicht an: zuerst den einen;
Mir steh' er Rede!
Kommt, Knabe! Kommt, Herr Knabe, folgt!
Herr Jung! ich haue deine Finten durch,
Ja, ja, so wahr ich Edelmann, das will ich!

Leonato (drängt sich vor):
Bruder ...

Antonio (drängt sich wieder vor):
Sei du nur still! Gott weiß, das Mädchen liebt' ich.
Nun ist sie tot, von Schurken totgeschmäht,
Die wohl so gern sich einem Manne stellen,
Als ich 'ne Schlang' an ihre Zunge griffe.
Gelbschnäbel, Buben, Affen, Prahler.

Leonato (ihn wieder zurückdrängend):
Bruder! der Fürst ...

Antonio:
Ei was, sei still! — Was da! ich kenne sie,
Weiß, was sie gelten:
Vorlaute, dreiste, modesücht'ge Knaben,
Die lügen, witzeln, höhnen, schmäh'n und lästern.
Mit bunter Narrentracht den Helden spielen,
Und ein halb Dutzend grimmer Worte lernten:
„Was sie dem Feind antäten, käm's so weit —"
Und das ist alles.

Leonato (wie oben):
Bruder ...

Antonio (wie oben):
's ist schon gut,
Du kümmre dich um nichts, laß mich nur machen.

Don Pedro:
Ihr Herr'n, wir woll'n nicht euern Unmut wecken.
Daß Eure Tochter starb, geht mir zu Herzen;
Doch auf mein Wort, sie war um nichts beschuldigt,
Als was gewiß und klar erwiesen stand.

Leonato:
Mein Fürst, mein Fürst – –

Don Pedro:
Ich will nicht hören.

Leonato:
Nicht?
Fort, Bruder! – Ihr sollt hören!

Antonio:
Ja, Ihr sollt!
Ja! oder ein'ge von uns sollen's fühlen!

Leonato und Antonio sich gegenseitig zornig anfahrend, einer den andern fortdrängend, ab. Benedikt kommt.

Don Pedro:
Seht, da kommt der Mann, den wir gesucht.

Claudio:
Nun, Signor, was gibt's Neues?

Benedikt (gemessen):
Guten Tag, mein Fürst.

Don Pedro:
Willkommen, Signor. Ihr hättet eben beinahe einen Strauß trennen können.

Claudio:
Es fehlte nicht viel, so hätten zwei alte Männer ohne Zähne uns die Nasen abgebissen.

Don Pedro:
Leonato und sein Bruder. Was denkst du wohl? Hätten wir gefochten, ich weiß nicht, ob wir zu jung für sie gewesen wären?

Benedikt:
In einer schlechten Sache hat man keinen Mut. Ich kam, euch beide aufzusuchen.

Claudio:
Und wir sind schon lange auf den Beinen, dich zu suchen. Denn wir sind gewaltig melancholisch, und sähen's gern, wenn uns das jemand austriebe. Willst du deinen Witz in Bewegung setzen?

Benedikt:
Er steckt in meiner Scheide, soll ich ihn zieh'n?

Don Pedro:
Trägst du deinen Witz an der Seite?

Claudio:
Das tat noch niemand, obgleich wohl viele ihren Witz beiseite gelegt haben. Ich will dich spielen heißen, wie wir's den Fiedlern tun; spiel' auf, mach uns lustig.

Benedikt:
Erlaubt, soll ich Euch ein Wort ins Ohr sagen?

Claudio:
Gott bewahre uns vor einer Ausforderung!

Benedikt (zu Claudio, ernst):
Ihr seid ein Nichtswürdiger; ich scherze nicht. Ich will's Euch beweisen, wie Ihr wollt, womit Ihr wollt, und wann Ihr wollt. Tut mir Bescheid, oder ich mache Eure Feigherzigkeit öffentlich bekannt. Ihr habt ein liebenswürdiges Mädchen getötet, und ihr Tod soll schwer auf Euch fallen. Laßt mich Eure Antwort hören.

Claudio:
Schön, ich werde mich einfinden, wenn Eure Mahlzeit der Mühe verlohnt.

Don Pedro (der zuletzt abseits gestanden hat):
Was? ein Schmaus? ein Schmaus?

Claudio:
Jawohl, er hat mich eingeladen auf einen Kalbskopf mit Kapernsauce, und wenn ich den nicht mit der größten Zierlichkeit vorschneide, so sagt, mein Messer tauge nichts. Gibt's nicht etwa auch eine junge Schnepfe?

Benedikt:
Signor, Euer Witz geht einen guten leichten Paß, er fällt nicht schwer. Lebt wohl, junger Bursch; Ihr wißt meine Meinung, ich will Euch jetzt Euerm schwatzhaften Humor überlassen. Ihr schwadroniert mit Euern Späßen, wie die Großprahler mit ihren Klingen, die gottlob niemand verwunden. Gnädiger Herr, ich sage Euch meinen Dank für Eure bisherige Güte; von nun an muß ich mich Eurer Gesellschaft entzieh'n. Euer Bruder, der Bastard, ist aus Messina entflohen; ihr beide habt ein liebes unschuldiges Mädchen ums Leben gebracht. Was diesen Don Ohnebart hier betrifft, so werden er und ich noch miteinander sprechen, und bis dahin mag er in Frieden zieh'n. Ab.

Don Pedro:
Das ist sein Ernst?

8*

Claudio:
Sein ehrsamster Ernst, und ich wollte wetten, alles aus Liebe zu Beatrice.

Don Pedro:
Und er hat dich gefordert?

Claudio:
In aller Form.

Don Pedro:
Was für ein artiges Ding ein Mann ist, wenn er in Wams und Hosen herumläuft und seinen Verstand zu Hause läßt!
Holzapfel, Schlehwein, Wache mit Konrad und Borachio.

Holzapfel:
Nur heran, Herr, wenn Euch die Gerechtigkeit nicht zahm machen kann, so soll die Justiz niemals wieder ein Argelment auf ihre Wagschale legen; ja, und wenn Ihr vorher ein hippokratischer Taugenichts gewesen seid, so muß man Euch jetzt auf die Finger sehn.

Schlehwein:
Ja, ja, die Justiz auf die Finger ...

Don Pedro:
Was ist das? zwei von meines Bruders Leuten gebunden? und Borachio der eine?

Claudio:
Forscht doch nach ihrem Vergehn, gnädiger Herr.

Don Pedro:
Gerichtsdiener, welches Vergehn haben sich diese Leute zuschulden kommen lassen?

Holzapfel:
Zum Henker, gnädiger Herr, falschen Rapport haben sie begangen; überdem sind Unwahrheiten vorgekommen; andernteils haben sie

prostituiert; sechstens und letztens haben sie ein Fräulein belogen; drittens haben sie Unrichtigkeiten verifiziert, und erstens sind sie lügenhafte Spitzbuben.

Don Pedro:
Erstens frage ich dich, was sie getan haben; drittens frag' ich dich, was ihr Vergehn ist; sechstens und letztens, warum man sie verhaftet hat; und schließlich, was ihr ihnen zur Last legt.

Schlehwein:
Zweitens ...

Claudio:
Sehr logisch geordnet, nach seiner eignen Einteilung. Das nenn' ich mir entwirrte Verwirrung.

Schlehwein:
Viertens ... (faßt Holzapfel unter.)

Don Pedro:
Was habt ihr begangen, Leute, daß man euch auf diese Weise gebunden hat? Dieser gelehrte Konstabel ist zu scharfsinnig, als daß man ihn verstehen könnte. Worin besteht Euer Vergehn?

Schlehwein:
Und viertens ...

Borachio:
Teuerster Prinz, laßt mich nicht erst vor Gericht gestellt werden; hört mich an, und mag dieser Graf mich niederstoßen. Ich habe euch mit sehenden Augen blind gemacht; was euer beider Weisheit nicht entdecken konnte, haben diese schalen Toren (Holzapfel lächelt geschmeichelt) ans Licht gebracht. Das Fräulein ist durch meine und meines Herrn falsche Beschuldigung getötet worden; und kurz, ich begehre jetzt nichts, als den Lohn eines Bösewichts.

Don Pedro:
Dringt nicht dies Wort wie Eisen durch mein Blut?

Claudio:
Ich habe Gift getrunken, als er sprach.

Don Pedro:
Und hat mein Bruder hierzu dich verleitet?

Borachio:
Ja, und mich reichlich für die Tat belohnt.

Don Pedro:
Er ist Verrat und Tücke ganz und gar,
Und nun entfloh er auf dies Bubenstück.

Claudio:
O süße Hero! Jetzt strahlt mir dein Bild
Im reinen Glanz, wie ich zuerst es liebte.

Sieht schmerzlich zum Himmel, Holzapfel folgt seinem Blick.

Holzapfel:
Kommt, führt diese Requisiten weg; unser Schreiber wird alleweil auch den Signor Leonato von dem Handel deformiert haben; und ihr, Leute, vergeßt nicht zu seiner Zeit und an seinem Ort zu sondieren, daß ich ein Esel bin.

Schlehwein:
Ja, seiner Zeit, gewiß ... Hier, hier kommt der Herr Signor Leonato, und sechstens der Schreiber.

Leonato, Antonio und der Schreiber kommen.

Leonato:
Wo ist der Bube? Laßt sein Gesicht mich sehn,
Daß, wenn ein Mensch mir vorkommt, der ihm gleicht,
Ich ihn vermeiden kann. Wer ist's von diesen?

Borachio:
Wollt Ihr den sehn, der Euch gekränkt? Ich bin's.

Leonato:
Bist du der Sklav', des Hauch getötet hat
Mein armes Kind?

Borachio:
Ich bin es! ich allein.

Leonato:
Nein, du verklagst dich über die Gebühr.
Hier steht ein Paar von ehrenwerten Männern,
Auf den Prinzen und Claudio zeigend; Holzapfel und Schlehwein treten, sich verbeugend, Arm in Arm, vor.
Ein dritter Mann entwich, des Hand im Spiele war: –
Euch dank' ich meiner Tochter Tod,
Den schreibt zu euern hohen würd'gen Taten,
Und rühmt euch, wie ihr's herrlich durchgeführt.

Claudio:
Ich weiß nicht, wie ich Euch um Nachsicht bäte,
Doch reden muß ich. Wählt die Rache selbst,
Die schwerste Buß' erdenkt für meine Sünde,
Ich trage sie. Doch nur im Mißverstand
Lag meine Sünde!

Don Pedro:
Und meine, das beschwör' ich.
Und doch, dem guten Greis genug zu tun,
Möcht' ich mich beugen jedem schwersten Joch,
Mit dem er mich belasten will.

Leonato:
Befehlen kann ich nicht: „Erweckt mein Kind",
Das wär' unmöglich. Doch eines bitt' ich:
Verkündet's aller Welt, wie meine Hero frei von jedem Fehl.
(zu Claudio) Und könnt Ihr jetzt mein Eidam nicht mehr werden,

So seid mein Neffe. Mein Bruder hat 'ne Tochter,
Es ist, als ob es Hero selber wäre,
Gleich an Schönheit ihr, an Sanftmut und Verstand,
Der schenkt, was ihre Muhm' erhalten sollte,
Und so stirbt meine Rache.

Claudio:
Edler Mann!
So übergroße Güt' entlockt mir Tränen.
Mit Rührung nehm' ich's an: verfügt nun künftig
Nach Willkür mit dem armen Claudio.

Leonato:
Auf morgen denn ich erwart' euch.
Der Niederträchtige
Steh' im Verhör Margrethen gegenüber,
Die, fürcht' ich, auch
Erkauft von Don Juan. (Schlehwein faßt ihn versehentlich unter.)

Borachio:
Bei meiner Seele, nein, so war es nicht;
Sie sprach mit mir, nicht wissend, was sie tat;
Stets hab' ich treu und rechtlich sie gefunden
In allem, was ich je von ihr erfahren.

Holzapfel:
Anbei ist noch Meldung zu tun, gnädiger Herr, obgleich es freilich nicht weiß auf schwarz dasteht, daß dieser Requisit hier, dieser arme Sünder, mich einen Esel genannt hat. Ich muß bitten, daß das bei seiner Bestrafung schwarz angekreidet wird. Seid so gütig und verhört ihn auch über diesen Punkt.

Leonato:
Hab' Dank für deine Sorg' und brav' Bemüh'n.

Holzapfel:
Euer Wohlergehen reden wie ein recht ehrwürdiger und dankbarer junger Mensch, und ich preise Gott für Euch.

Leonato (gibt ihm Geld):
Da hast du für deine Mühe.

Holzapfel:
Gott segne dieses fromme Haus.

Leonato:
Ich nehme dir deine Gefangnen ab und danke dir.

Holzapfel:
So resigniere ich Euer Wohlgeboren einen infamen Spitzbuben, nebst untertänigster Bitte, mein Exempel an sich zu statuieren. Gott behüte Euer Gnaden; ich wünsche Euch alles Gute; Gott geb' Euch gute Beff'rung, ich erlaube Euer Gnaden jetzt alleruntertänigst zu Hause zu gehn; und wenn ein fröhliches Wiedersehn zu den erwünschten Dingen gehört, so wolle Gott es in seiner Gnade verhüten.

Antonio:
Lebt wohl, ihr Herren, vergeßt uns nicht auf morgen.

Don Pedro:
Wir fehlen nicht.

Claudio:
Heut nacht wein' ich um Hero. Don Pedro und Claudio ab.

Leonato:
Schafft diese fort. Ab mit Antonio.

Holzapfel (zum Schreiber):
Schreibt: Esel (buchstabiert). Ja, Esel. Nun steht es da, daß ich ein Esel bin. Sie gehen ab.

Die Szene verwandelt sich offen.

Zweite Szene

Parkmauer.
Benedikt und Margaretha, die sich begegnen.

Benedikt:
Hört doch, liebe Margaretha, macht Euch um mich verdient und verhelft mir zu einem Gespräch mit Beatricen.

Margaretha:
Wollt Ihr mir dafür auch ein Sonett zum Lobe meiner Schönheit schreiben?

Benedikt:
In so hohem Stil, Margaretha, daß kein jetzt Lebender, noch so Verwegner sich daran wagen soll.

Margaretha (lacht):
Daß keiner sich an meine Schönheit wagen soll?

Benedikt:
Dein Witz schnappt so rasch wie eines Windspiels Maul; er fängt auf.

Margaretha:
Und Eurer trifft so stumpf wie eines Fechters Rappier; er stößt und verwundet nicht.

Benedikt:
Lauter Galanterie, Margaretha, er will kein Frauenzimmer verwunden. Und nun bitte ich dich, rufe mir Beatrice, ich strecke die Waffen vor dir.

Margaretha:
Nun, ich will sie rufen, ich denke, sie hat ihre Füße bei der Hand.

Benedikt:
Wenn das ist, so hoffe ich, kommt sie. (Singt):

Gott Amor droben
Kennt meinen Sinn,
Und weiß aus vielen Proben,
Wie schwach ich bin. — —

Ich meine im Singen; aber in der Liebe ... Ach, Leander, der treffliche Schwimmer; Troilus und ein ganzes Buch voll von diesen Liebesrittern, deren Namen jetzt so glatt in der ebnen Bahn der fünffüßigen Jamben dahingleiten, alle diese waren nie so ernstlich über und über in Liebe versenkt, als mein armes Ich. Aber wahrhaftig, ich kann's nicht in Reimen beweisen; ich hab's versucht; ich finde keinen Reim auf Mädchen als ... Schäfchen, ein zu unschuldiger Reim; auf Zorn, als Horn, ein harter Reim; auf Ohr, Tor, ein alberner Reim — sehr verfängliche Endungen; nein, ich bin einmal nicht unter einem reimenden Planeten geboren, ich weiß auch nicht in Feiertagsworten zu werben. (Beatrice kommt.) Schönste Beatrice, kamst du wirklich, weil ich dich rief?

Beatrice:
Ja, Signor, und ich werde gehn, wenn Ihr mir's sagt.

Benedikt:
O, Ihr bleibt also bis dahin?

Beatrice:
Dahin, habt Ihr jetzt eben gesagt, also lebt nun wohl. Doch eh' ich gehe, sagt mir das, weshalb ich kam; laßt mich hören, was zwischen Euch und Claudio vorgefallen ist.

Benedikt:
Nichts als böse Reden, und demzufolge laß mich dich küssen.

Beatrice:
Böse Reden sind böse Luft, und böse Luft ist böser Atem, und böser Atem ist ungesund, und also will ich ungeküßt wieder gehn.

Benedikt:
Du hast das Wort aus seinem rechten Sinn herausgeschreckt, so energisch ist dein Witz. Aber ich will dir's erzählen. Claudio hat meine Forderung angenommen, und ich werde jetzt bald mehr von ihm hören, oder ich nenne ihn öffentlich eine Memme. Und nun sage mir, in welche von meinen schlechten Eigenschaften hast du dich zuerst verliebt?

Beatrice:
Ach, in alle auf einmal; denn sie bilden zusammen eine so wohl organisierte Republik von Fehlern, daß sie auch nicht einer guten Eigenschaft gestatten, sich unter sie zu mischen. Aber um welche von meinen schönen Eigenschaften habt Ihr zuerst die Liebe zu mir erdulden müssen?

Benedikt:
Die Liebe erdulden! Ein hübscher Ausdruck! Freilich erdulde ich die Liebe, denn wider meinen Willen muß ich dich lieben.

Beatrice:
Wohl gar deinem Herzen zum Trotz? Ach, das arme Herzchen! – Wenn Ihr um meinetwillen trotzt, will ich ihm um Euretwillen Trotz bieten, denn ich werde niemals das lieben, was mein Freund haßt.

Benedikt:
Du und ich sind zu vernünftig, um friedlich umeinander zu freien. Nun sagt mir aber, wie geht es Eurer Muhme?

Beatrice:
Sehr schlecht.

Benedikt:
Und wie geht es Euch selbst?

Beatrice:
Auch sehr schlecht.



5. Akt, 2. Szene.

Benedikt:
Seid fromm, liebt mich und bessert Euch; und nun will ich Euch Lebewohl sagen, denn hier kommt jemand in Eil'.

Ursula kommt atemlos.

Ursula:
Mein Fräulein, Ihr sollt zu Eurem Oheim kommen, es ist ein schöner Lärm da drinnen! Man hat erwiesen, unser Fräulein Hero sei böslich angeklagt, die Prinzen und Claudio mächtig betrogen, und Don Juan, der Anstifter von dem allen, hat sich auf und davon gemacht. Wollt Ihr jetzt gleich mitkommen?

Sie läuft zurück.

Beatrice:
Wollt Ihr diese Neuigkeiten mit anhören, Signor?

Benedikt:
Ich will in deinem Herzen leben, in deinem Schoß sterben, in deinen Augen begraben werden, und über das alles will ich mit dir zu deinem Oheim gehn. Küßt sie.

Ursula (steckt den Kopf wieder durch das Gartentor):
Wollt Ihr nicht gleich ...

Benedikt:
Ja, ja, ja ... Läuft ab mit Beatricen.

Die Szene verwandelt sich offen in den Saal in Leonatos Hause.

Dritte Szene

Leonato, Antonio, Benedikt, Beatrice, Ursula, Mönch und Hero treten auf.

Mönch:
Sagt' ich's Euch nicht, daß sie unschuldig sei?

Leonato:
Wie Claudio und der Prinz, die sie verklagt
Auf jenen Irrtum, den wir jetzt besprochen.

Antonio:
Nun, ich bin froh, daß alles glücklich endet. Küßt Hero.

Benedikt:
Das bin ich auch, da sonst mein Wort mich band
Vom jungen Claudio Rechenschaft zu fordern.

Leonato:
Nun, meine Tochter, und ihr andern Frau'n
Zieht in das nächste Zimmer euch zurück,
Und wenn ich sende, kommt in Masken her.
Du, Bruder, kennst dein Amt,
Du mußt der Vater deiner Nichte sein,
Und Claudio sie vermählen. Die Frauen ab.

Antonio:
Das tu ich dir mit ruhig ernster Miene. Küßt ihn.

Benedikt:
He! Euch, Pater, denk' ich auch noch zu bemühn.

Mönch:
Wozu, Signor?

Benedikt:
Zum Trauen oder Trauern; eins von beiden.
Herr Leonato, so weit ist's, mein Teurer,
Mit günst'gen Augen sieht mich Eure Nichte. Ja, ja, ja.
Mein Wille wünscht, daß Euer guter Wille
Sich unserm Willen fügt, und dieser Tag
Uns durch das Band der heil'gen Eh' verknüpfe;
Und dazu, würd'ger Mann, schenkt Euern Beistand.

Leonato:
Mein Jawort geb' ich gern.

Mönch:
Ich meinen Beistand.
Hier kommt der Prinz und Claudio.

Don Pedro und Claudio feierlich mit Gefolge.

Don Pedro:
Guten Morgen diesem ganzen edlen Kreis! Begrüßung.

Leonato:
Guten Morgen, teurer Fürst, guten Morgen, Claudio!
Wir warten euer; seid Ihr noch entschlossen,
Mit meines Bruders Kind Euch zu vermählen?

Claudio:
Ich halte Wort und wär' sie eine Mohrin.

Leonato:
Ruf', Bruder, sie, der Priester ist bereit. Antonio ab.

Don Pedro:
Ei, guten Morgen, Benedikt, wie geht's?
Wie kommt Euch solch ein Februarsgesicht,
So voller Frost und Sturm und Wolkenschatten?

Antonio kommt wieder, mit ihm die Frauen, maskiert.

Claudio:
An welche Dame darf ich hier mich wenden?

Antonio:
Hier, diese ist's, nehmt sie von meiner Hand.

Claudio:
So ist sie mein! Zeigt mir Eu'r Antlitz, Holde.

Leonato:
Nicht so, bevor du ihre Hand erfaßt
Vor diesem Priester, und ihr Treu' gelobt.

Claudio:
Gebt mir die Hand vor diesem würd'gen Mönch,
Wenn Ihr mich wollt, so bin ich Euer Gatte.

Hero:
Als ich gelebt, war ich Eu'r erstes Weib;
Als Ihr geliebt, wart Ihr mein erster Gatte.
Nimmt die Maske ab.

Claudio:
Die zweite Hero?

Hero:
Nichts ist so gewiß.
Geschmäht starb eine Hero; doch ich lebe,
Und ich bin rein von Schuld, so wahr ich lebe.

Don Pedro:
Die vor'ge Hero! Hero! die gestorben!

Leonato:
Sie lebte wieder, als Verleumdung starb.

Mönch:
All dies Erstaunen bring' ich zum Verständnis.
Sobald die heil'gen Bräuche sind vollbracht,
Bericht' ich jeden Umstand ihres Todes.
Indes nehmt als Gewöhnliches dies Wunder,
Und laßt uns alle zur Kapelle gehn.

Benedikt:
Still, Mönch, gemach! Wer ist hier Beatrice?

Beatrice:
Ich bin statt ihrer da. Was wollt Ihr mir?

Benedikt:
Ihr liebt mich nicht?

Beatrice:
Nein, weiter nicht, als billig.

Benedikt:
So sind Eu'r Oheim und der Prinz und Claudio
Gar sehr getäuscht; sie schwuren doch: Ihr tätet's.

Beatrice:
Liebt Ihr mich nicht?

Benedikt:
Nein, weiter nicht, als billig.

Beatrice:
So sind mein Mühmchen, Ursula und Gretchen
Gar sehr getäuscht; sie schwuren doch: Ihr tätet's.

Benedikt:
Sie schwuren ja: Ihr wärt fast krank um mich?

Beatrice:
Sie schwuren ja: Ihr wärt halbtot aus Liebe?

Benedikt:
Ei, nichts davon, Ihr liebt mich also nicht?

Beatrice:
Nein, wahrlich, nichts als freundliches Erwidern.

Benedikt:
Na, komm, ich will dich nehmen, aber bei diesem Sonnenlicht, ich nehme dich nur aus Mitleid.

Beatrice:
Ich will Euch nicht geradezu abweisen; aber bei diesem Tagesglanz, ich folge nur dem dringenden Zureden meiner Freunde; und zum Teil, um Euer Leben zu retten; denn man sagt mir, Ihr hättet die Auszehrung.

Benedikt:
Still! ich stopfe dir den Mund. Küßt sie.

Don Pedro:
Wie geht's nun, Benedikt — du Ehemann?



5. Akt, letzte Szene.

Benedikt (wie er):
Benedikt – du Ehemann. – Ich will dir etwas sagen, Prinz: eine ganze hohe Schule von Witzbolden soll mich jetzt nicht aus meinem Humor sticheln. Meinst du, ich frage etwas nach einer Satire oder einem Epigramm? Könnte man von Einfällen beschmutzt werden, wer hätte dann noch einen saubern Fleck an sich? Was dich betrifft, Claudio, so dachte ich dir eins zu versetzen; aber da es den Anschein hat, als sollten wir jetzt Vettern werden, so lebe fort in heiler Haut, und liebe meine Muhme.

Claudio:
Ich ...

Benedikt:
Still doch, wir sind Freunde. Laßt uns vor der Hochzeit einen Tanz machen, das schafft uns leichtere Herzen, und unsern Frauen leichtere Füße.

Leonato:
Den Tanz wollen wir hernach haben.

Benedikt:
Nein, lieber vorher; spielt nur, Musikanten. (Musik; sie nehmen Tanzstellung ein.) – Prinz, du bist so nachdenklich, nimm dir eine Frau! nimm dir eine Frau! Es gibt keinen ehrwürdigern Stab, als der mit Horn beschlagen ist. Ein Diener kommt.

Diener:
Mein Fürst, Eu'r Bruder ward im Flieh'n gefangen;
Man bracht' ihn mit Bedeckung nach Messina.

Benedikt:
Denkt nicht eh'r als morgen an ihn; ich will unterdes schon auf eine derbe Strafe sinnen. Tanzt! tanzt! Tanz.

Vorhang.

Viel Lärm um Nichts

Regie: Max Reinhardt
Kostüme und Dekorationen: Ernst Stern
Musik von Einar Nilson

Karl Ebert	Prinz Don Pedro
Wilhelm Diegelmann	Leonato
Paul Biensfeld	Don Juan
Felix Knüpfer	Claudio
Albert Bassermann	Benedikt
Josef Klein	Antonio
Friedrich Kühne	Borachio
Eduard Rothauser	Konrad
Hans Waßmann	Holzapfel
Victor Arnold	Schlehwein
Ernst Lubitsch	Ein Schreiber
Cornelie Gebühr	Hero
Else Heims	Beatrice
Elsa Wagner	Margaretha
Käte Rosenberg	Ursula
Albert Blumenreich	Ein Mönch
Josef Wilhelmi	Ein Bote

Dem Bande sind 12 Bilder beigegeben, die von Kunstmaler Hermann Rosenberg persönlich aufgenommen wurden.

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig









